

Plötzlich und unerwartet verschied im 69. Lebensjahr mein lieber Lebensgefährte, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Kairies

* 13. 2. 1912 in Memel-Janischken
† 18. 11. 1980 in Kiel

In stiller Trauer:

Elly Motzkus geb. Kaireit
Armin Kairies und Familie
und Anverwandte

2300 Kiel, Alte Lübecker Chaussee 11
früher: Memel, Mühlenortstraße 33

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Oberförster a. D.

Hans Pietsch

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer:

Bertha Pietsch geb. Ungureit
Kinder, Enkelkinder
und Urenkel

3261 Deckbergen, den 1. Dezember 1980
Agnes-Nordmeier-Weg 107
früher: Forsthaus Tyrus-Moor, Kr. Memel

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herrn

Georg Dannullis

* 9. Mai 1905 † 11. November 1980

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:

Erwin Dannullis und Frau Änni geb. Vorhagen
Alfred Dannullis und Frau Erna geb. Klatt
Ekkehard Reichel und Frau Irene geb. Dannullis
Franz Moll und Frau Erika
Enkel und alle Anverwandten

5100 Aachen-Richterich, Rathausplatz 7, den 11. 11. 1980
früher: Medischkehmen, Kr. Heydekrug

Unsere liebe, herzengute Schwester

Ella Kurmis

Postsekretärin a. D.

* 1. 5. 1903 in Memel
† 27. 11. 1980 in Darmstadt-Eberstadt

wurde nach schwerer Krankheit von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer:

Charlotte Kurmis
Margarete Jensen geb. Kurmis
auch im Namen aller Angehörigen

6100 Darmstadt, Binger Straße 16

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Dezember 1980 um 13.00 Uhr auf dem Friedhof in Eberstadt statt.

Nun hab ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not,
durch seine heiligen Wunden,
bis ich versöhnt mit Gott.

Ganz plötzlich und unerwartet, verstarb nach einem Schlaganfall am 21. 7. 1980 meine liebe Mutter, unsere gute Omi, meine liebe Schwester, unsere Tante und Cousine

Else Gasze

geb. Mateoschus

im Alter von 70 Jahren.

Es trauern um sie:

Martin Gasze als Sohn
Anna und Willi Mateoschus
Martha Mateoschus
Dieter und Margret Mateoschus
Erich und Traute Grunert
Erich und Helene Kischkat
und andere Verwandte

3510 Hann.-Münden 14, Leineweberstraße 29
früher: Kebbeln, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 25. 7. 1980 auf dem Friedhof in Volkmarhausen statt.

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E



132. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Dezember 1980

Nummer 12



Weihnachten in Memel

Es weihnachtete im deutschen Memel, damals, als wir noch in der Heimat waren, und es weihnachtete auch heute dort, selbst wenn die Russen das Weihnachtsfest verbieten möchten. Der Schnee liegt auf verschneiten Dächern und Plätzen, und die alten Bäume hüllt der Rauheif ein. Wer hätte es gedacht: Dies ist ein Weihnachtsbild aus dem heutigen Memel, direkt aus der Bahnhofstraße. Und wer die Straße kennt, erkennt auch das Gebäude: unser gutes, altes Lehrerseminar, in dem so manches Weihnachtslied erklang, in dem so manche Weihnachtsgeschichte gespielt wurde. Häuser und Bäume sprechen auch heute noch von unserem Memel, auch an diesem Weihnachtsabend 1980.

Notizen aus der Provinz

In der Wechselstube ließ ich mir 10 Groschen geben, um gegen durchrutschende Geldstücke gewappnet zu sein. Aber die beiden Telefonzellen im Bahnhof funktionierten nicht – wie fast die Hälfte aller Telefonzellen in Mitteldeutschland. Die Telefonzellen beim Postamt sind am Abend nicht erreichbar. So begab ich mich zu einer Telefonzelle hinter der Brücke; aber die neuen Telefonautomaten schluckten nur 20-Pfg.-Stücke. Am Bahnhof lag sogar ein Telefonbuch aus, was sonst nicht üblich ist.

Der Fahrpreis mit dem Bus beträgt immer noch 15 Pfg. Achterkarten gibt es für eine Mark. Das Haarschneiden für Herren ist von einer Mark auf 1,15 Mark gestiegen. Die Frisiersalons sind montags bis freitags von 7 bis 20 Uhr geöffnet.

„31 Jahre DDR“ steht 1980 öfters auf den Plakaten. Die meisten Veranstaltungen sind im Kulturhaus, dem früheren Kino. Es gibt sogar einen Fackelzug. In der Touristinformation sind die Kreiskalender von 1979 und 1980 jetzt noch zu haben. Es gibt ein Bändchen über Sagen und Geschichten, Pläne vom Botanischen Garten und vom Tierpark. Stets lohnt es sich, die Buchhandlungen auf Kunstbände durchzusehen. In Rußland herausgebrachte Kunstbände werden meist in Mitteldeutschland gedruckt. Die Qualität der Farbbilder wird immer besser. In Mitteldeutschland entwickelte Orwo-Filme kommen in der Qualität fast an unsere Spitzenfilme heran. Blumenkalender für 1981 sind sofort vergriffen.

Auch hier leidet man unter dem Lärm der Flugzeuge. Es gab sogar eine Bürgerinitiative, aber bei der Versammlung sagte ein russischer Offizier: „Was wollen Sie? Fluglärm oder Krieg?“ Und damit war die Bürgerinitiative erledigt.

Der bauliche Zustand der meisten Altbauten ist beklagenswert. Ein paar Häuser am Markt sind renoviert worden. Es gibt Betriebe, in denen die Fenster nur alle Jahre oder gar alle zwei Jahre einmal geputzt werden. Reparaturen werden innerhalb angemessener Frist nur gegen Bestechung gemacht. Bei Autoreparaturen sind 50 Mark Beschleunigungsgeld üblich. Das meiste Schmiergeld verdienen Getränkefahrer.

Hauptgesprächsthema: Klagen über mangelnde Versorgung. Am meisten ärgert man sich darüber, daß die Parteigrößen in Saus und Braus leben. Sie haben die schönsten Bungalows und Einrichtungen nur aus Westware. So etwas wird flüsternd erzählt. Die Leute glauben selbst nicht an ihre Ideologie. Der Exquisitladen namens Chic wurde früher Uwubu genannt: Ulbrichts Wucher-Bude. Da gibt es gegen teures Geld Qualitätskleidung. Dann ist da ein Delikatladen, wo es an Lebensmitteln ungefähr dasselbe gibt wie im Intershop, nur durchschnittlich so das Fünffache des Westmarkpreises in Ost. Es gibt dort auch frische und verderbliche Ware wie Salate. 1/4 Pfund Kaffee kostet 8,50 – 10 Mark. Die Tafel Schokolade gibt es ab 5,60 Mark. Die Verbitterung ist besonders bei den Kleinrentnern groß, daß sie solche Läden nicht aufsuchen dürfen und ein kümmerliches Leben führen müssen.

Auch gibt es Klassenunterschiede zwischen Parteimitgliedern und Nichtmitglie-

dern. Selbst Kinder von Parteileuten werden von den Lehrern bevorzugt. Die Versorgung der Rentner mit Wohnraum ist allerdings besser geworden. Ich sah ein Seniorenhaus mit Einzimmerwohnungen für Einzelstehende und Zweizimmerwohnungen für Ehepaare.

Wurst gibt es immer reichlich, aber über die wechselnde Fleischversorgung wird geklagt. Schlecht war sie während der Olympischen Spiele, und schlecht ist sie den ganzen Sommer gewesen. Trotzdem bekam ich Wurst und Schinken in hervorragender Qualität vorgesetzt. Die Versorgung mit Obst ist schlecht. Tomaten gab es nur unter dem Ladentisch. Einmal sah ich, wie eine große Menge Pflaumen abgeladen wurde. Auch die Fischversorgung ist miserabel. Gelegentlich gibt es Grüne Heringe, während ich an der Ostsee gute Flußfische vorgesetzt bekam. Zum Einkaufen geht man in benachbarte Städte, möglichst in andere Bezirke. Geklagt wird darüber, daß es nur selten Briefumschläge und schon seit längerem fast keine Frottiertücher und keine Bettwäsche gibt; und wenn, kostet letztere über 100 Mark. Fast alle bis vierzig tragen Blue Jeans; ich sah sie für 114 Mark. Ganz verrückt nach Blue Jeans sind die Sowjetbürger.

Direktoren leben auf großem Fuße

In ironischer Weise berichtet die „Tiesa“ aus Heydekrug über die Schwierigkeiten, in die leitende Männer einiger Betriebe geraten sind. Schuld daran war ihre Vorliebe für kostspielige Sportboote. Der Direktor des Brotkombinats fand einen Ausweg, indem er 37.000 Rubel, vorgesehen für Instandset-

zungskosten, für die Anschaffung des Bootes abzweigte. Der Direktor der Spiritbrennerei nahm 34.000 Rubel von den Mitteln für Baumaterialien. Der Direktor der Dienstleistungsbetriebe erhielt in den Jahren 1977–79 von verschiedenen Organisationen einen unzulässigen Preisnachlaß von 12%. Die Boote beunruhigten nicht nur die Herzen der Heydekrüger. Auch die Leiter einiger Organisationen in Kowno konnten der Versuchung nicht widerstehen. Zum Antrieb der Boote wurde staatliches Treibstoffbenzin verwendet. So verbrauchte ein stellvertretender Direktor in einigen Monaten für 240 Rubel Benzin. Ähnlich verhielten sich einige andere leitende Persönlichkeiten. Bei einer Organisation benutzte so ein Boot nur der Vorsteher der Bauabteilung. Bekanntlich ist der Wassersport eine sehr gute Sache, und die Boote bewegen natürlich die Herzen der Liebhaber. Doch alles muß mit rechten Dingen zugehen. Man darf seine Stellung nicht zum Mißbrauch von Mitteln ausnutzen, mahnt die „Tiesa“. Was mit den korrupten Direktoren und den aus Volkseigentum gestohlenen Booten geschah, verschweigt die Wilnaer Zeitung. **al.**

Das Haus in Matzicken

Die „Tiesa“ berichtet von der Wiederherstellung von Hermann Sudermanns Geburtshaus in der Nähe eines alten Gutes bei Heydekrug. Der Name Matzicken wird nicht genannt. Das Haus soll sein altes Aussehen aus dem vorigen Jahrhundert erhalten; in ihm wird ein Sudermann-Museum eingerichtet werden. Nach eingehender Prüfung der Architektur des Hauses, der Fundamente des abgebrochenen Teiles und alter Fotografien der Umgebung wurde von Konservierungsfachleuten die Fassade des Hauses mit dem großen Tor genau wiederhergestellt.



Volksschule Pagrienen, Kr. Heydekrug

Es mag 1932 oder 1934 gewesen sein, als dieses Bild der Volksschule Pagrienen an der Hecke vor dem Schulhaus entstand. Links steht Lehrer Spoode, rechts Lehrer Gratzke. Wir danken für die Aufnahme, an der bereits der Zahn der Zeit genagt hat, unserer Leserin Gretel Riester, geb. Kausch, aus 7220 Schwennigen, Feldseeweg 7.

Ein Memeler Winzer in Kanada

Der beste Wein kommt vom Niagarafluß – Wein, die Milch der Alten

Wir haben schon mehrfach von dem memelländischen Winzer Karl Paul gehört, der mit seinem Sohn in St. Johann aus dem Nichts ein Weingut geschaffen hat. Nun stellt es sich heraus, daß er keineswegs der einzige Winzer aus dem Memelland ist. Carl F. Neumann, ein Weingärtner mit 70 Acres dicht bei Niagara-on-the-Lake in St. Catharines (Ontario) wurde soeben für den besten Wein des Jahrganges 1979 in seiner Provinz ausgezeichnet.

Neumann, der seinen Vater einen „gentleman farmer“ aus der Nähe Memels nennt, wanderte nach dem Krieg 1951 nach Uruguay aus. Elf Jahre später wechselte er nach Kanada über, das er schon früher als Wunschland betrachtet hatte. Damals aber hatten die Kanadier noch Vorbehalte gegenüber deutschen Einwanderern. „Ich bedauere, daß ich damals nicht direkt nach Kanada kommen durfte“, erklärte Neumann, „denn dies hier ist einer der schönsten Flecken, die es auf Erden gibt.“

Der Memeler ist stolz, daß seine Tröpfchen die anderer kanadischer Winzer übertreffen haben und mit europäischen Sorten mithalten können. Über die Weinkellerei Brights geliefert, findet sich Neumanns Wein heute schon in England und in der Schweiz. Die Fluggesellschaft „Air Canada“, die bisher europäische und kalifornische Weine ausschunkte, bezieht nun auch Neumanns Gewächse.

„Ich bin erst am Anfang“, sagte der 54-jährige Neumann. „Meine Erst-Klasse-Weine können sich sehen lassen, und mit ein bißchen mehr Forschung werden wir es noch weiterbringen.“ Kanada habe bisher ziemlich dürftige Weine angeboten. Jeder Winzer probierte auf eigene Faust und war bestrebt, einen billigen Wein zu liefern, der die Europäer aus dem Feld schlagen sollte. Neumann machte es genau umgekehrt. Er bemühte sich um beste Qualitäten, die auch Kenner begeistern können. Seine Spitzentrauben sind von den Kellereien gesucht und bringen bessere Weine zu höheren Preisen auf den Markt.

Neumanns Qualitäten sind der vollblute Rote, Baco Noir genannt, der weiße, sehr trockene Pinot Chardonnay, der fast mit Rheinwein vergleichbare Wrenerhoff. Leicht süßlich ist der Duchess, ein Weißwein von exzellenter Güte. Daneben hat er auch Tischweine anzubieten, einen Riesling, einen Rosso.

Ärgerlich ist Neumann über das Finanzamt. Die Steuern auf Weine müßten gesenkt werden, betont er. Wein ist ein Nahrungsmittel und sollte nicht besteuert werden. Wein sei die Milch der alten Leute, und er weiß das sogar ärztlich zu belegen: Wein treibt das Blut durch die langsam stärker verkalkenden Arterien.

„Ein Fest ohne Wein ist kein Fest“, behauptet Neumann, obwohl er es bestimmt nicht im weinarmen Memelland ausprobiert hat. Auf dem Weinfest am 19.–28. September gab Neumann seine Ehrenkette als Traubenkönig an einen Kollegen weiter. Er mußte sich an die Weinlese machen, bei der ihm sein 27-jähriger Sohn Juan Ernest und seine

Ehefrau helfen. Natürlich holte er sich dazu Arbeiter.

Wir würden uns freuen, wenn wir von Verwandten oder Bekannten Neumanns hören würden, denn wir haben unsere Angaben nur der kanadischen Presse entnommen und würden gern mal ein Bild des Winzers sehen und etwas über seinen Heimatort und seine Familie erfahren.

Memelländer – überall

Als kürzlich unsere Mitarbeiterin Erika Stumber nach Australien flog, ließ sie sich im Verlag Köhler + Foltmer die Anschriften jener Memelländer geben, die heute im fünften Erdteil leben und das „Memeler Dampfboot“ halten. Einige von ihnen rief sie an, und wenn die Ferngespräche auch zu teuer waren, um viel zu sagen, für einen Gruß reichte es immerhin.

Da erhebt sich die Frage, wo denn heute Memelländer die Heimatzeitung lesen. In Europa gibt es eine ganze Reihe von Beziehern in der Schweiz, in Österreich, in Holland und Belgien, in England und Schottland, in Schweden und Spanien und natürlich auch in Frankreich. In Asien ist nur Israel vertreten, in Afrika die Südafrikanische Union. Amerika hat nach Europa die meisten ausländischen Bezieher. Memelländer lesen das MD in Kanada und in den USA von New York bis Kalifornien, während in Südamerika neben Brasilien und Chile auch Venezuela und Ecuador vertreten sind. Wie aber mag es mit den Memelländern sein, die von ihren Freunden das Dampfboot geschickt erhalten? Schreiben Sie uns doch einmal, damit wir sehen, wo Memelländer heute ihre Heimatzeitung in fernen Landen halten.



Das Memeler Stadttheater als Briefumschlag

Die UdSSR bringt seit langen Jahren Briefumschläge und Postkarten heraus, die außer der eingedruckten Normbriefmarke auch eine Ansichtskarte oder ein Symbol zeigen. Seit einiger Zeit gibt es auch zwei sowjetische Briefumschläge mit Memeler Motiven. Einer zeigt die nun zur Gemäldegalerie umgebauten deutschen Jugendstilhäuser aus der Otto-Boettcher-Straße, ein anderer (im Bild) das in diesem Jahr 120 Jahre alte Theater, das nach dem Brande von 1854 in sechs Jahren neu erbaut worden war.

Ostdeutsches Archiv

Aus betrieblichen Gründen wurde das „Ostdeutsches Archiv“ an das Bischöfliche Zentralarchiv in 8400 Regensburg, St. Petersweg 11–13 abgegeben.

Thomas Mann in Nidden

Die drei Sommer der Familie Mann – Von Heinrich A. Kurschat

Der litauische Journalist Leonas Stepanauskas (Ost-Berlin) hat eine bemerkenswerte Arbeit über den Niddener Aufenthalt der Familie Thomas Mann geschrieben. 1929 waren Thomas und Katia Mann aus Rauschen nach Nidden gekommen und hatten sich in den Nehrungsort verliebt. 1930–1932 verbrachten sie ihre Sommerferien im eigenen Haus auf dem Schwiegermutterberg. Stepanauskas, der von der Mutter her memelländisches Blut besitzt, hat sich mit erstaunlichem Fleiß und Geschick dieser Episode deutscher Literaturgeschichte angenommen. Heinrich A. Kurschat kommentiert die interessante Arbeit.

Im August 1932 kam der französische Journalist Pierre Daye nach Nidden, in den Pariser „Nouvelles Littéraires“ erschien am 1. Oktober 1932 sein Bericht: „... der große Schriftsteller tauchte auf. In Pullover und weißer Hose, eine Seglermütze auf dem Kopf, begleitet von Frau Mann in einem elfenbeinfarbenen Sommeranzug, als befände sie sich in Saint-Tropez.“ Daye schildert den strengen Tagesablauf im Sommerhaus: „Er hat sich diese Disziplin auferlegt, und ein gewaltiges Werk zu schaffen. Diese Disziplin ist absolut strikt, typisch deutsch... Das Arbeitszimmer ist klein, mit Holzwänden, sehr nackt. Es liegt in der ersten Etage des Häuschens. Während der Arbeit ist jedes Geräusch verboten, man darf den Meister unter keinem Vorwand stören. Um halb zwölf wird ein Bad im Meer genommen, dann kommt das Mittagessen. Und nachmittags wird Sport getrieben. Weite Spaziergänge werden unternommen.“

Thomas Mann sagte zu dem Franzosen: „Ich arbeite angestrengt an einem Roman, der drei Bände umfassen soll: Joseph und seine Brüder. Ich verarbeite sehr, sehr viele Dinge dort. Das ist eine riesige Arbeit, die mich vollauf beschäftigt. Dazu war ich in Ägypten, um an Ort und Stelle gewisse Eindrücke für meinen Roman zu gewinnen und die Dokumente jener Zeit zu sehen. Es wird nur dem Rahmen nach ein biblischer Roman. Er wird die Summe sehr unterschiedlicher Gedanken, die ich für wichtig halte, sein.“

Pierre Daye wurde, obwohl von Katia Mann eingeladen, keineswegs sehr freundlich in Nidden empfangen. Katia Mann erinnert sich: „Vor dem Frühstück gingen wir im Wald spazieren. Wir trugen alle Leinenhosen, ganz ländlich. In Nidden war kein Mensch städtisch gekleidet. Da sah ich, daß vor unserem Haus zwei städtisch gekleidete Herren standen, die offensichtlich nicht nach Nidden gehörten. Ich dachte sofort: Das sind ganz böse Leute, die wollen vielleicht tödlich werden.“

Daye schrieb hierzu: „Als ich mich ihm näherte, sah ich, wie sich das Gesicht Thomas Manns, der stehen geblieben war, verkrampfte. Seine Augen blickten erschrocken, während sich auch bei seiner Begleiterin eine Geste der Furcht abzeichnete. Betroffen blieb ich stehen. Erkannte er mich nicht? Auf Französisch rief ich ihm zu: ‚Wie geht es Ihnen, Herr Mann? Ich bin...‘ Sein Gesichtsausdruck entspannte sich. Frau Mann brach in freudiges Lachen aus: ‚Was für einen Schreck Sie uns eingejagt haben! Ich war nicht auf Sie gefaßt!‘“

Woher kam diese Empfindlichkeit, dieses Mißtrauen? Thomas Mann hatte im Juli in Nidden einen Anruf des „Berliner Tageblatts“

erhalten, ob er zu der Ermordung eines sozialdemokratischen Arbeiters durch Nationalsozialisten eine Stellungnahme schreiben wolle. Mann war sofort einverstanden und schrieb einen Artikel „Was wir verlangen müssen“, in dem er sich gegen die erstarkende Hitler-Bewegung wandte. Das Manuskript wurde durch Eilboten nach Berlin gesandt. Als er dort angekommen war, rief die Redaktion in Nidden an: „Frau Mann, wir haben den Artikel von Ihrem Mann bekommen. Er ist sehr gut! Wir wollten ihn scharf haben. Aber wenn wir ihn so drucken, zünden uns die Nazis das Haus über dem Kopf an. Wir müssen einiges weglassen. Verstehen Sie uns bitte!“ Katia Mann gab ihr Einverständnis, die gefährlichen Stellen fortzulassen, und der Artikel erschien am 8. August. Seitdem lebte Mann in der Furcht, die Nationalsozialisten könnten sich auch in Nidden an ihm rächen, und er sah in den französischen Journalisten zunächst Männer aus Deutschland, die einen Anschlag auf ihn vorhätten.

„Einmal wurde von unbekannter Hand ein Fenster eingeworfen“, erinnert sich Reisinger, und auch Erich Mollenhauer weiß: „Man warf das Haus des Dichters mit Steinen. Anlaß zu diesem Tun gab die... ersehnte ‚Heimkehr ins Reich‘. Eine traurige Saat war aufgegangen.“

Dann ist da die ominöse Sache mit dem verbrannten Buch. Reisinger weiß sie so: „Eines Morgens brachte der Postbote ein Päckchen, und als man es öffnete, lag ein halbverkohltes Exemplar der ‚Buddenbrooks‘ darin.“

Thomas Mann hatte in einer seiner Rundfunksendungen aus Amerika am 25. Mai 1943, also nach elf Jahren, den Vorfall wie folgt geschildert: „Als ich mich im Sommer 1932 an der Ostsee aufhielt, bekam ich ein Paket zugeschickt, aus dem mir, als ich es öffnete, schwarze Asche, verkohlt Papier entgegenfiel. Der Inhalt bestand aus einem verbrannten, nur gerade noch erkennbaren Exemplar eines Buches, des Romans ‚Buddenbrooks‘, mir übersandt vom Besitzer zur Strafe dafür, daß ich meinem Grauen vor dem heraufkommenden Naziverhängnis öffentlich Ausdruck gegeben hatte...“

Katia Mann korrigierte ihren Mann Stepanauskas gegenüber so: Eines Morgens habe ein Mitglied der Familie das halbverkohlte Exemplar vor dem Zaun oder im Garten gefunden.

Elisabeth weiß es ähnlich: „Das Buch wurde gefunden im Garten oder gar an der Haustür und hereingebracht. Es stellte sich heraus, daß es ein Buch meines Vaters war. Ich war lediglich befremdet.“

Gerade hinsichtlich des Steinwerfens und

des verbrannten Buches, also der beiden Aktionen, für die man die Niddener Bevölkerung verantwortlich machen könnte, konnte Stepanauskas keine Klarheit schaffen. Thomas Mann hat den Steinwurf nie erwähnt. Weder Katia Mann noch ihre Kinder wußten dazu etwas zu sagen. Reisinger, der 1931 und 1932 in Nidden war, spricht von einem eingeworfenen Fenster, Mollenhauer ganz allgemein von Steinwürfen auf das Haus, wobei er andeutet, daß hier die von den Memelländern ersehnte Heimkehr ins Reich eine Rolle gespielt haben könne – ein Zusammenhang, dessen Logik schwerlich einzusehen ist. Wenn sich niemand von den Manns an den Steinwurf und das eingeschlagene Fenster erinnert, könnte es wohl möglich sein, daß dieser „Vorfall“ sich vor der Ankunft der Familie Mann zugetragen hatte. Mollenhauer mochte das eingeschlagene Fenster entdeckt und die Beseitigung des Schadens angeordnet haben. Hat er darüber nur zu Reisinger, nicht aber zu Katia Mann gesprochen? Es ist schwer vorstellbar.

Thomas Mann und Reisinger erinnern sich übereinstimmend an die Zustellung des verkohlten Buddenbrooks-Exemplars durch die Post. Dann hätte man anhand der Briefmarken und des Poststempels die Herkunft ermitteln können. Niddener oder dortige Sommergäste wären als Täter nicht in Frage gekommen. Katia Mann und ihre Tochter Elisabeth erinnern sich jedoch an die Niederlegung des Buches, wobei der Fundort wechselt: vor dem Zaun, im Garten, an der Haustür. Hier käme als Täter nur ein Niddener oder ein in Nidden weilender Fremder in Frage. Hätte es damals die Berliner Bücherverbrennung schon gegeben, so würde sich manches erklären; aber die Goebbelsche Aktion ging erst 1934 über die Bühne. Rätsel über Rätsel.

Stepanauskas macht immer wieder Versuche, diese Aktionen den Memelländern in die Schuhe zu schieben. Wenn Katia Mann den Vorfall mit dem verkohlten Buch für eine „eindeutige Nazi-Aktion“ hält, dann ergänzt Stepanauskas natürlich, daß sie eine Aktion „der örtlichen Nazis des sogenannten Memellandes“ gemeint habe. Wie unfreundlich die Memelländer auf die Sommeraufenthalte Thomas Manns in Nidden reagierten, ersieht Stepanauskas daraus, daß „die faschistisch beeinflussten deutschsprachigen Memeler Zeitungen“ die Anwesenheit des berühmten Schriftstellers 1932 nur noch mit wenigen Worten erwähnten. Erst einmal: 1932 gab es in Memel zwei deutschsprachige Zeitungen: das „Memeler Dampfboot“ als Sprachrohr der Memelländischen Volkspartei und der Memelländischen Landwirtschaftspartei, und die „Memeler Neuesten Nachrichten“, ein Blatt der Kownoer Regierung gegen die memelländischen Autonomiebestrebungen. Im „Memeler Dampfboot“ war Architekt Reissmann ständiger Mitarbeiter, und von ihm war die Bitte gekommen, der Familie Mann ihre Ruhe und Zurückgezogenheit zu gönnen. Wenn dieser Wunsch auch von den Memeler Zeitungen respektiert wurde, kann man daraus heute keine „faschistische“

Gesinnung der Memeler Zeitungen konstruieren.

Stepanauskas zitiert den Schriftsteller Antanas Venclova, der in der dreißiger Jahren Lehrer in Memel war und behauptet, daß aus den Memeler Bibliotheken die Bücher von Emil Ludwig, Ludwig Renn, Lion Feuchtwanger, Egon Erwin Kisch, Alfred Döblin, Thomas und Heinrich Mann, ja sogar von Jack London entfernt wurden. Im November 1933 habe die Generalversammlung des Schriftstellerverbandes Litauens einstimmig eine Resolution angenommen, in der gegen die Entfernung „vieler bedeutender Kunstwerke aus den öffentlichen Bibliotheken“ protestiert wird, die von den autonomen Staatsorganen des Memellandes „aus politischen und chauvinistischen Gründen“ angeordnet worden sei. Wie sich die damaligen Angestellten der Memeler Stadtbücherei – nur um diese geht es – erinnern, ist davon keine Rede. Gerade im Hinblick auf die sehr zahlreichen jüdischen Leser wurde bis 1939 peinlich darauf gesehen, alle im Dritten Reich verbotenen Werke in der Bücherei zu belassen. Weder Venclova noch Stepanauskas scheinen sich aber zu erinnern, was wirklich hinter ihrer „Memeler Bücherverbrennung“ steckte. Darüber weiß Dr. Gerhard Lietz, der letzte hauptamtliche Stadtbüchereidirektor, zu berichten: 1934 durchsuchten sieben Beamte der litauischen Staatssicherheitspolizei in einer mehrtägigen Aktion den gesamten Buchbestand auf nationalsozialistische Literatur hin, die natürlich nicht vorhanden war. So wurde wahllos alles Mögliche beschlagnahmt, was sich mit Deutschland befaßte und gefährlich zu sein schien. 90 Bände wurden konfisziert, u. a. „Das braune Buch“ von Hermann Löns. Die Litauer ließen die Bücher in ihren Kreisen zirkulieren, und einige von ihnen fanden, das sie ja den Stempel der Bücherei trugen, versehentlich im Leihverkehr den Weg zur Ausleihe zurück...“

Dr. Lietz schreibt: „Was Venclova über die Entfernung von Büchern in den dreißiger Jahren aus der Stadtbücherei Memel er-

zählt, ist Unsinn. Die Entfernung all dieser Bücher wäre gar nicht möglich gewesen, selbst wenn wir es gewollt hätten. Die Bücherei hatte ja nach Meyer und Schmitt zeitweise auch Litauer als kommissarische Leiter, so auch in der Zeit, als Brindlinger abgesetzt und Simonaitis Oberbürgermeister war. Die Litauer hätten damals die Ausmerzung der Bücher gar nicht zugelassen, da das Verhältnis der Juden und der Litauer in Memel gut war. Wir hatten überdies einen derartig großen Leserstamm an jüdischen Lesern, daß die Entfernung von Büchern jüdischer Autoren sehr hohe Wellen geschlagen hätte. Nach der Rückgliederung mußten wir uns den Verhältnissen im Reich anpassen. Es gab, wenn ich mich recht erinnere, unerwünschte Autoren und solche, die bei der Ausleihe nicht empfohlen werden sollten. Wir haben damals keine Bücher ausgemerkt oder gar verbrannt, sondern wir haben einfach die Karteizettel der unerwünschten Bücher in gesonderte Karteikästen eingestellt. Die Bücher blieben in den Regalen. Das taten wir auch mit den Karteizetteln unsers großen und inzwischen wohl sehr wertvollen Bestandes an litauischen Büchern.“

Rechten wir nicht über das bißchen Polemik, das Stepanauskas erfüllen mußte. Seine Arbeit verdient nicht zuletzt deshalb Anerkennung, weil er sozusagen in letzter Stunde noch Augenzeugen der Niddener Szene befragte und Licht in die drei Sommeraufenthalte der Familie Mann auf unserer Nehrung bringen konnte.

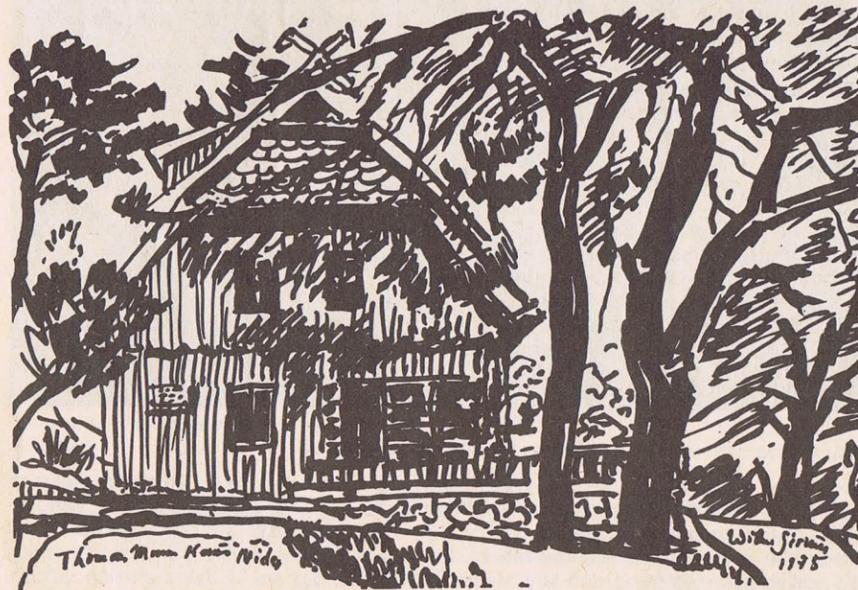
Verdienstvoll wäre die Fortsetzung seiner Arbeit bis in die Gegenwart hinein. Was geschah mit dem Niddener Haus von September 1932 bis heute? Stepanauskas wird dabei interessante Entdeckungen machen. Er wird erfahren, daß nicht nur der Maler Mollenhauer, sondern auch Hermann Göring die Hand über dem Besitz des Dichters hielt. Ja, auch Göring, der nie nach Nidden kam. Erklären läßt sich das mit dem Fiskalgrund, auf dem Thomas Mann gebaut hatte. Nach der litauischen wurde 1939 wieder die deutsche Forstverwaltung Be-

sitzerin des Nehrungswaldes. Göring als Reichsjägermeister hatte das Staatsjagdrevier Elchwald mit dem für die Revierförsterei Nidden zuständigen Forstamt Rossitten unmittelbar seiner Leitung unterstellt. Baurat Günther Groebe leitete den Umbau des Thomas-Mann-Hauses zum Gästehaus Elchwald, wobei die kleine Mammsee Terrasse erweitert und befestigt wurde. Der Regisseur Claus Tinney, der sich für einen Niddener hält, obwohl er in Ibenhorst geboren wurde, schildert, daß er alljährlich mit seiner Familie im Thomas-Mann-Haus in Nidden einen Ferienmonat verbracht habe. Sein Vater war der Forstmeister Krause des Forstamtes Ibenhorst.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielten auch von Küchler und Speer, beides echte Niddennarren, weiter der pommerische Gauleiter Schwede, der in Memel einen Bruder als Sparkassenrendanten hatte. Schwede war mit Speer im Elchrevier, wahrscheinlich 1942, als Speer Zimmer 22, das beste Zimmer im Südflügel von Hermann Blode, bewohnte. Es ging damals um eine Planierung von neun Quadratkilometern Nehrungsland unweit Nidden für einen Flughafen, offensichtlich für militärische und nicht für private Zwecke. Was ein solches Objekt für ganz Nidden und auch für das Thomas-Mann-Haus bedeutet hätte, kann man sich ausmalen. Mollenhauer verwandte sich bei von Küchler dafür, Nidden unangetastet zu lassen. Auch die Pläne des ostpreußischen Gauleiters Erich Koch müssen erwähnt werden, in Nidden eine KdF-Stadt zu errichten. Und so schön schon Anekdoten sind – die Wirklichkeit war schöner. Als Minister Speer mit Mollenhauer durch das Dünen Gelände zwischen Haff und Ostsee wandelte, auf dem der Flughafen geplant war, standen sie plötzlich vor zwei splitter nackten Mädchen, die hinter einer Kuppel ein Sonnenbad nahmen. Die Herren wollten sich diskret davonschleichen, doch eins der Mädchen hatte Speer erkannt und rief ihm zu: „Herr Reichsminister, lassen Sie uns dieses Nidden unverändert!“

Außer den Forstmännern und ihren Familien sollen gelegentlich auch irgendwelche Parteigrößen das Privileg erhalten haben, im Thomas-Mann-Haus zuzubringen. In der letzten Phase des Kampfes im 2. Weltkrieg hatten Wehrmachtsoffiziere hier ihr zeitweiliges Quartier. Wenn auch die deutschfeindlichen Rundfunksendungen Thomas Manns aus Amerika keineswegs dazu angehen waren, Sympathien hervorzurufen – die unbetenen Gäste des Hauses „Elchwald“, die längere oder kürzere Zeit unter dem Schilfdach hausten, waren sich immer dessen bewußt, im Hause eines deutschen Nobelpreisträgers zu weilen. Hier wurde weder geplündert noch zerstört, auch nicht während der Räumung Niddens durch deutsche Truppen. Da der Abzug der deutschen Wehrmacht von der Nehrung planmäßig und in Ordnung verlief, kam es auch in Nidden zu keinen Kampfhandlungen.

Hier müßte nun geklärt werden, wie das Thomas-Mann-Haus nach dem kampflosen Eintreffen der Rotarmisten, der litauischen und russischen Zivilisten zu einem Balkenskelett wurde. Man müßte fragen, wo das Inventar des Hauses blieb, wohin Türen und Fenster, Bretter und Dielen verschwanden. Was seit mehr als zehn Jahren im heutigen Nidden als Thomas-Mann-Haus an Gedenkstätte gezeigt wird, ist eine schlechte Re-



Das Thomas-Mann-Haus 1975

Zeichnung von Wilhelm Girnus

Mit Lappats zum Jahrmarkt

Jugenderinnerungen von Else Jodeleit

Fortsetzung aus Nr. 11

Kaffeerösterei Schwermer. Wir ratterten durch die gewölbte Einfahrt in den Hof, wo uns der Hausmeister den reservierten Platz zeigte. Schnell wurde entladen, und dann trugen wir unsere Körbe zur Marktstraße, wo die Reihen schon voll besetzt waren. Wir fanden einen ungünstigen Platz am toten Ende der Straße im Schatten der Johanniskirche. Lappat ging rum und prüfte die Tagespreise, auch für Flieder. „Die haben so mickrige Äste und nehmen so teuer“, berichtete er mir. „Du kannst glatt das Doppelte nehmen!“ Und tatsächlich wurde ich meine Äste reißen los. Dabei war ich gerade wegen des Flieders so skeptisch gewesen. Auch einige Dutzend Eier gingen rasch weg. Dann wurde es ruhiger, und ich hatte Zeit, meine Nachbarschaft zu beobachten. Bäuerinnen, freundliche, behäbige, schlagfertige, hinter den großen Körben. Eier in Häcksel verpackt, Butter auf sauberen Tüchern, Schmand im zugedeckten Steinguttopf, das tote, nackte Huhn, die gurrenden Tauben, denen auf Wunsch sofort der Kopf abgedreht wurde. Mich beeindruckten die Damen mit Hüten, die Hausfrauen Memels mit locker geschlungenen, spitzenartigen Schals um Köpfe und Schultern, mit schwarzen Tüchern, die lustige Troddelchen hatten, mit eng anliegenden, weich fallenden Mänteln und Kleidern – ohne die umfangreichen Faltenröcke, die man auf dem Lande trug. Doch auch die feinen Damen feilschten um den Pfennig, schmeckten, prüften, spuckten die Probierbutter aufs Pflaster.

Ich bibberte dem Ende entgegen, wurde immer ungeduldiger. „Werden wir noch zum Jahrmarkt hinkommen, Mariechen?“ Im Schmandtopf blieb ein Rest. Eilends trugen wir die leeren Körbe zum Wagen zurück. Menschenskind, war ich reich! „So viel Geld!“

„Nun wollen wir uns erst mal stärken“, entschied Mariechen. Die Rosinenschnecke war alt und trocken, aber die rote Limonade prickelte frisch unter der Nase.

Na endlich! An Mariechens Hand ängstigten mich nicht mehr die vielen Menschen. Ich riskierte ein paar fröhliche Hopser, und wir beide drängten dorthin, wohin es alle zog und wo die Musik quäkte.

Biene Maja – so lockte es auf einem weißen Schild! Der erste Stand mit Süßigkeiten! Plötzlich standen wir vor einem Leierkastenmann. Daß aus einem Kasten Musik kam, ahnte ich schon. Aber was da drauf saß, das auf vier Händchen krabbelte und kratzte, mit ernstem Gesichtchen, mit blanken Augenlein die umstehenden Lacher beobachtete, einem jungen Mann die Zigarette aus dem

Mund grabschte, das war ein Affe! Du bist noch zu klein zum Rauchen, lachten die Leute schadenfroh. Das Äffchen kreischte dazu. Es hatte ein rotes Jäckchen an, ein Halsband mit einer dünnen Kette. Es war angekettet. Es mußte für einen Groschen kleine Briefchen mit Sinnsprüchen ziehen – auch für mich. Blitzschnell hatte der Affe eine meiner Locken erwischt und in das Mäulchen gestopft. O Schreck! Es ziepte ganz schön.

„Nu bist vom Affen jebissen, du Rotkopp!“ So johlten die Kerdels. Ich zeigte ihnen die Zunge: „Bääh . . .“ Mariechen zog mich fort, an Ständen und Buden vorbei. Ich staunte: Viele Bonbons, dicke Rollen Steinpflaster, dreiseilige Stapel, schokoladenbraune, Herzen mit bunten Blüten aus Zuckerguß, ewig dein, liebeversprechungen, über eine Schnur gehakte rotweiße Pfefferminzstöcke. So einen kaufte mir Marie.

Kreisende Glücksräder, an langen Stäbchen Sträuße aus Mäulchen, die sich zischelnd drehten, bunte Farben, flirrend gemischt. Luftballons, hoch schwebend, an den Schnüren gezogen. „Möchtest einen?“ „Ja, einen blauen . . .“ Nun schwebte er über meinem Kopf, doch nicht lange.

Hartnäckig verfolgte ein Schwarz junger Burschen mein hübsches Mariechen, Bauernsöhne, geneckt, gekniffen, schelmisch, zärtlich, aber auch grob. Sie hatte

die Schneiderlei erlernt, trug das eigenhändig genähte Kleid. Ein ähnliches Kleidchen trug ich auch. Sie hatte es mir geschenkt. Mariechen war lieb und gut, aber ich wurde wütend über die Kerle. Manche bissen von meinem Pfefferminzstock ab. Einer vernichtete mit der brennenden Zigarette meinen Luftballon. Dafür kratzte ich seine Handrücken blutig. Aber der Herzlose spuckte sich nur auf die Hand, um das Blut zu stillen. Ich trat dem Lachudder vors Schienbein.

Karussell muß man gefahren haben! Na, wenn schon, dann ein Pferdekarsussell! Erst mal in die prächtige Karosse mit den eingeleigten Spiegeln. Kaum hingesetzt, ging es rund, vom Hellen ins Dunkle so schnell, daß ich an die äußere Seite rutschte.

„Nun wollen wir aber reiten!“ Ich wollte erst mal sehen. Die Augen der Apfelschimmel waren so starr. Der Rappen leuchtete. So wild das Weiße der Augen! Glatter Ledersattel, Füße in die Steigbügel, Zügel in die Hand genommen, Mähnen und Schweife aus echtem Roßhaar! Trotz Galopphaltung war der Rundritt gemächlich. Mariechens Ansporn wurde nur ein sanftes Schaukeln. Eigenartig nur – es roch nach richtigen Pferden und Stallung. „Noch einmal!“ Es war zu schnell vorüber. Nun erst blickte ich stolz auf die Zuschauer, dann ins Innenrund, was wohl hinter den Segeltuchbahnen verborgen wäre. Durch eine Öffnung sah ich die Pferde. Meine Nase hatte nicht getrogen. Also mit einem Roßwerk waren die Holzkameraden in Umlauf versetzt worden. Da trabten die Armen im Halbdunkel ziehend dahin. Mir war die Lust vergangen.

„Du bist ja mutig! In das Kettenkarussell,



Beim Hausputz gerettet

Eine seltsame Geschichte hat dieses Gruppenbild der Untersekunda mit Studienrat Belgardt aus dem Jahre 1934. Unsere Leserin Hedwig Gelzus, früher Wietullen, jetzt 3012 Langenhagen, Kurt-Schumacher-Allee 37, wurde 1944 auf der Flucht von der Front überrollt und mußte in der Heimat zurückbleiben. Unter den Russen mußte sie das Schulhaus Szameitkehmen aufräumen und fand dabei dieses Foto, das sie 35 Jahre treulich aufhob, bis sie es jetzt der Besitzerin Erika Stumber geb. Lengwenat übersenden konnte. Rund um Belgardt gruppieren sich (vordere Reihe) Gerda Prange, Gretel Megger, Elfriede Hennig und Edeltraut Rasch, dahinter Ursula Heitmann, Erika Lengwenat, Erika Brökow und Hildegard Eckart.

Fortsetzung Thomas Mann in Nidden

konstruktion des Reissmannschen Werkes. Im Krieg passieren Akte des Vandalismus, wenn man sich in Feindesland befindet. Aber hinterher muß man dann vorsichtig sein, wenn man Barbarei und Humanismus mit verschiedenen Völkern und Weltanschauungen gleichsetzen möchte.

in das schwingende Stühlchen sich setzen – das ist schwierig.“ Sicherheitskette vorlegen, kassieren und – uije, schon so weit und hoch, krampfhaft meine Hände fest umschlossen die Kette, Angstschreie, Kreischen, Lachen, Schubsen! Auch mich so man nach vorn und zur Seite schleudern lassen! Ich glaube, ich vergaß das Atmen. Da, da waren ja die Lorbasse wieder, die uns Angst machen wollten, die mich zum Weinen bringen sollten. Nee, mich nicht! Ich schaute nach oben, ob das Drehgelenk halten würde. Verdammte Dollerei! Dabei entdeckte ich unter der Kuppel die Männer, die auf einer runden Plattform zwischen einem Drehkreuz liefen, die schiebend das Karussell auf Touren brachten . . .

Da zischte auch eine Lokomotive. Ich glaube, die gehörte zum Orchesterion, das so groß wie ein halbes Haus war und den ganzen Jahrmarkt mit Musik versah. Mensch, waren die gehackten Töne laut! Sie dröhnten mir im Bauch, aber ich schaute mir dieses Wunderwerk von hinten und vorne an. Diese zauberhaften, engelhaften Puppen, die über allem in die Ferne schlugen – rumm, bummbummbumm, kling, kling, klang . . . Nur der Engel mit den Pustbacken brachte keinen Ton aus der goldenen Trompete heraus.

Mariechen hatte mir zum Anschauen Zeit gelassen, war mit einem Schmisserchen vielleicht zum Puszen weggegangen, einen frommen Wunsch erfüllen, Händchen halten, in die Pupillen kicken. Ich aber stand mit offenem Mund vor einem großen Kasten. Er war dunkel ausgeschlagen, grün, trug eine meterlange Riesenspinne in einem Netz.

Ich hatte schon viele Spinnen gesehen – aber niemals eine solche mit einem Mädchenkopf, mit Puppengesicht. Doch nein, die Augen waren so blau, so lebendig. Sie blinzelte, kneifte die Lider, machte Kußmäulchen auf ein derbes Angebot, zeigte die Zunge. So ein schönes, zartes Gesicht, um-

wallt von blonden Haaren, Zähne wie Perlen – mußte Fliegen und Brummer essen? Ich war ganz durcheinander. Der Vorhang wurde gezogen. Ich hatte genug gesehen und war sehr müde geworden. Es war zu viel gewesen.

„Vergiß die Mitbringsel nicht für zu Hause“, erinnerte Mariechen. Ich kaufte vier Rollen Biene Maja, Herzen, Pfefferminzstangen, einen Affen am Spiraldraht schwingend für Willy, ein Mäulchen, eine Rassel dem Brüderchen Ernst . . .

Das Köfferchen aus dünnem Rohr geflochten, kakaobraun lackiert, mit blanken Schließen, Schloß und Schlüssel – ich stand davor. Es gefiel mir sehr. Es war zum Verwahren, zum Abschließen. Ein Blick ins Geldtäschchen, und ich hatte es erworben. Mutter schimpfte später nicht: „Du hast gut gekauft . . .“

„Mariechen, ich möchte nochmals die Spinne sehen! Bitte, ja?“ Die Mädchen spinne sah etwas traurig aus. Sie reagierte nicht auf launige Zurufe. Sie hatte kein Bein gerührt. Mariechen wußte auch nichts Genaues. „Is all eben Jahrmarkt . . .“

Wo der Trubel weniger war, wo der Wind die Musik mal lauter, mal leiser herwehte, stand ein alter, müder Mann mit ein paar munter tanzenden Luftballons. Einen roten und einen blauen kaufte ich ihm ab. Es war mein letzter Kauf zum Abschied. Lappat hatte schon eingekauft, saß mit einigen Nachbarn im Gasthaus. Die Kornflasche war halbvoll.

„Na, da seid ihr endlich. Ich dacht' schon, euch hat die Riesenschlange verschluckt“, spöttelte er. Mariechen und ich sahen uns an. „Nein, sie wollte uns nicht, weil sie grade ein Kaninchen und ein Schaf verschlungen hatte und satt für ein halbes Jahr ist.“

„Donnerwetter, dein Glück! Du hast aber viel eingekauft, sogar einen Affen. Ja, und für mich gar nichts? Nicht mal für die Fahrt?“

Ich erschrak furchtbar. Ach, du lieber Gott! Ich bot ihm ein Herz an, eine Rolle Steinpflaster, den Pfefferminzstab. Aber jedes Mal schüttelte er den Kopf: „So ein Jelaber! Neei . . .“

Ich war schon drauf und dran, mein süßes Köfferchen zu opfern. Da flüsterte mir ein nachbar ins Ohr: „Sag ihm: ein Bier!“ Ob mein Geld noch reichen dürfte?

„Ein Bier!“ Ich strahlte ihn herzlich an.

„Ja, mein Mergelchen!“ Lappat bekam sein großes Bier mit einer dicken Schaumkrone. Der Wirt war so freundlich. Ich machte Kassensturz, schüttelte alles vor ihm auf den Tresen. Ob dies noch reichen würde? „Ich möchte für meinen Papa besten Schnupftabak mitbringen.“

„Na, immer! Du bist ein gutes Kind und so hübsch!“ Er lupfte mir meine zerzauselten Kringellocken hoch. Es wanderten noch etliche Groschen ins Täschchen zurück.

Auf der Heimfahrt, von der Karlsberger Höhe, blickte ich zurück zur Stadt. Nur ein Schattenriß gegen die sinkende Sonne. Nichts mehr von verwirrenden Farben, keine Musik, nicht einmal das Orchesterion. Nur noch ratternde Räder, klappernde Pferdehufe, Wagen an Wagen, nach Hause.

Ich schlief, an welcher Schulter, in wessen Arm? Zwanzig Kilometer und mehr dauern ihre Zeit.

Zu Hause! Ich teilte meine Schätze aus, zuerst an Mama und Papa. Der Willy, na, der hatte schon am Vormittag angefangen zu warten und zog schon einen Flunsch vor Enttäuschung.

„Ach, komm schon!“ Ich hängt die Kuchenherz um sein Hälschen, führte den Affen vor, ließ ihn tanzen, bis Willy nach ihm griff. Zuckerstab – so süß wie Pfefferminztee. Der Luftballon war das Schönste von allem – so ein Nichts, unbegreiflich. Am nächsten Morgen hing der Rote klein und schrumpelig, der Blaue lag in Fetzen.



Wir wünschen ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und ein
glückliches Neues Jahr

Allen Lesern und Mitarbeitern im Gedenken an die einzigartige, nie aufgegebene Heimat und mit herzlichem Dank für jahrzehntelange Treue und Verbundenheit

Die Redaktion des
MEMELER DAMPFBOOTS
Heinrich A. Kurschat

8700 Würzburg 1, Nikolaus-Fey-Straße 72
früher: Memel, Johannes-Schirrmann-Straße 22

Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie in Mitteldeutschland, allen Mitarbeitern, Freunden und Förderern unserer Heimatorganisation, besonders aber den in diesem Jahr aus der Heimat in der Bundesrepublik Deutschland eingetroffenen Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles sowie erfolgreiches Jahr 1981.

ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER MEMELLANDKREISE E.V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen
Herbert Preuß
1. Vorsitzender

Festliche Weihnachtstage, einen frohen Ausklang des alten Jahres und Gesundheit und Erfolg für das Jahr 1981
wünschen allen Freunden und Bekannten

FRIEDRICH-WILHELM SIEBERT UND
FRAU KATE-ASTRID

2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14a

Allen unseren Verwandten, Bekannten und Freunden
Ihre MEMELLANDGRUPPE ISERLOHN
MÄRKISCHER KREIS
1. Vors. Wilh. Kakies

5860 Iserlohn, Soenneckenstraße 11
Tel. 02371/61167

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und friedliches neues Jahr wünschen allen Freunden und Bekannten

HERBERT GUSOVIVUS UND
FRAU CHARLOTTE

4000 Düsseldorf 30, Münsterstraße 159

Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten

WALTHER PLEIKIES

2930 Varel 1, Gartenstraße 10
früher: Memel, Landwehrstraße 5

Allen Bekannten, Freunden, Schülern und Verwandten

ERICH PODSZUS UND FRAU

2742 Gnarrenburg, Seestraße 50
früher: Kantweinen, Kr. Memel, Post Aglohnen

Allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten

META BURKANDT geb. Thielert

4800 Bielefeld 14, Auf der Schanze 1
früher: Memel, Veitstraße 27

Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten

WILLI BECKERATH UND
MARGRET BECKERATH geb. Piecha

2820 Bremen 71 (Blumenthal), Schukampsweg 59
früher: Kirlicken, Kr. Heydekrug

<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr</p> <p>W. und M. BRUMPREIKSCH geb. Boss 8360 Deggendorf 5, Nelkenstraße 2, Tel. 099 31 / 83 29 früher: Gr. Barwen, Kr. Heydekrug</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HANS PALTINS UND URSULA PALTINS geb. Schmidt 6800 Mannheim 24, Dreesbachstraße 5 früher: Deegeln, Kr. Memel</p>
<p>Allen meinen Freunden und Bekannten</p> <p>ERICH CONRAD 2000 Hamburg 63, Alsterdorfer Straße 577 früher: Memel, Veitstraße 20</p>
<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>ANNI KRIPS, KL. HELMUT 1000 Berlin 21, Emdener Straße 20 früher: Memel, Bachstraße 8/9</p>
<p>Unserer lieben Oma, allen Verwandten und Bekannten</p> <p>BRUNO UND GERLINDE AUG 5632 Wermelskirchen 2, Grunewald 90 früher: Weßeningken, Kr. Tilsit-Ragnit</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>WILLI UND IDA KRAUJUTTIS geb. Killat 2430 Neustadt, Am Kasbern Rehm 7 früher: Pleikischken</p>
<p>Allen meinen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünscht</p> <p>FRITZ DOWIDAT 3000 Hannover, Steinmetzstraße 10 Tel. 05 11 / 66 31 54 früher: Memel, Turnplatz 3</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>GÜNTER F. RUDAT 7320 Göppingen, Karl-Schurz-Straße 54 Tel. 071 61 / 7 11 61 früher: Memel, Oberstraße 36</p>
<p>An Bekannte und Verwandte Glückwünsche für Weihnachten und Neujahr</p> <p>MARTHA REDWEIK geb. Alberti 7602 Oberkirch, Esperantenstraße 20 früher: Dittauen, Kr. Memel</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>MARTIN BAGSZAS UND ANNA BAGSZAS geb. Koenis 5561 Grosslittgen, Mühlenweg 2 früher: Alszelken Jahn, Kr. Memel</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>KURT WALDMANN UND EVA WALDMANN geb. Klimat 5142 Hückelhoven 3, Hauptstraße 195 früher: Heydekrug/Peteraten</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>MAX STEPPUTTIS UND MARIA STEPPUTTIS geb. Luka 6719 Bolanden, Bernhauserstraße 28 früher: Neumeilen, Kr. Tilsit</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HERBERT KUNZ UND FAMILIE 3300 Braunschweig, Knappstraße 12 früher: Memel, Kantstraße 18</p>

<p>Allen Verwandten, Freunden und Bekannten in Nah und Fern</p> <p>ADAM KAWOHL 2000 Hamburg 76, Heinrich-Hertz-Straße 80 früher: Memel, Oberstraße 11</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>KARL PAUL UND ANNA PAUL geb. Puschin 6551 St. Johann, Neugasse 4 früher: Sakuten, Kr. Memel</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>ARTUR UND ELLINOR LOTTERMOSER geb. Galinat 8212 Übersee, Feldwieser Straße 81 früher: Memel-Försterei</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>GEORG SCHIEWECK UND FRAU HELENE geb. Herrenau 2000 Hamburg 74, Dannerallee 15 früher: Memel, Friedrichsmarkt 12</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>BRUNO SCHULZE UND URSULA SCHULZE geb. Resas 3300 Braunschweig, Hans Sommer 48 früher: Schwarzort, Am Tannental</p>
<p>Meinen Eltern, Verwandten und Bekannten</p> <p>WERA MOLL geb. Kurschus 4048 Grevenbroich 4, Mittelstraße 37</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>PAUL PLEKSNIEN UND FRAU GRETE geb. Seigies 6544 Oberkostenz, Tel. 0 67 63 / 18 43 früher: Memel, Lilienstraße 7</p>
<p>Allen meinen Bekannten und Verwandten</p> <p>ARTUR ALBUSCHIES 3171 Osloß, Grulandstraße 1 früher: Mantwieden-Langen und Heydekrug</p>
<p>Wir grüßen alle, die sich (gern) unser gern erinnern, insbesondere die Einsamen unserer Heimat.</p> <p>FAM. HANS MIKUSEIT UND MUTTER 2812 Hoyershagen, Bz. Bremen früher: Kinten</p>
<p>Allen Verwandten und Bekannten</p> <p>GERTRUD HAHN geb. Enseleit 4270 Dorsten 11, Himmelsberg 4 früher: Augustusmal b. Heydekrug</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>KURT HOENERT UND FRAU ALICE geb. Tischler 3057 Neustadt, Am Bahnhof 3 früher: Memel, Roßgartenstraße 7</p>
<p>Allen Bekannten und früheren Mitschülern der Schule Wannagen 1921–27 ein frohes Weihnachtsfest</p> <p>SCHW. ANNA WANNAGS 7500 Karlsruhe 41, Elsa-Brandström-Straße 13</p>
<p>Allen Verwandten und Bekannten</p> <p>WILLI REDWEIKS 3320 Salzgitter-Bad, Schloßweg 2</p>

<p>Unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>BRUNO PIETSCH UND FRAU ALICE geb. Potzas 3071 Linsburg Nr. 170 früher: Neu Rugeln Szagaten, Kr. Heydekrug</p>
<p>Allen unseren Verwandten und Bekannten</p> <p>J. BUNDELS UND FRAU CHARLOTTE geb. Pietsch in Nidden 2000 Hamburg 20, Woldsenweg 11 Tel. 0 40 / 47 44 18 früher: Memel, Mühlenstraße 100 Feinkostgeschäft und Polizeibeamter</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>HERBERT BINTAKIES UND FRAU ELMA geb. Spingies 4924 Barntrup, Am Wasserturm 4 früher: Größpelken, Kr. Pogegen</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>META FRIEDERICI UND INGE GRUND geb. Friederici 5600 Wuppertal 11, Wiesenkamp 22 früher: Schakunellen, Kr. Heydekrug</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>FRAU ELSA BRUSZAS geb. Gramatzki 6632 Saarwellingen, Feldstraße 2 früher: Grünheide, Kr. Memel</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>RICHARD TAUDIEN UND FRAU ANNI geb. Kuhr 4300 Essen 1, Lenbachstraße 10 früher: Pleine, Heydekrug und Schleswig</p>
<p>Allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten</p> <p>FRITZ LABUTTIS UND FRAU KÄTE geb. Babies 2720 Rotenburg/Wümme, Zum Eichhoop 15 früher: Begehden, Kr. Memel</p>
<p>Weihnachtsgrüße von</p> <p>Pr. i. R. PASTOR GUSTAV BUTKEWITSCH UND FRAU ANNEMARIE geb. Badtke 3437 Bad Sooden-Allendorf, Oberste Straße 15 früher: Wirballen, Plaschken, Memel und Bochum</p>
<p>Die Familie wünscht Gottes Segen zum Weihnachtsfest und für ein gutes Jahr 1981.</p> <p>HERBERT NAUJOKS, FRAU HERTA geb. Quaeck mit NEIDHARD REINER 4500 Osnabrück, Erich-Maria-Remarque-Ring 1A Am Berliner Platz Tel. 231 15</p>



Versöhnung in der Heiligen Nacht

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Es war Heiligabend. Hell schien der Mond über das weißverschneite Land. Frostklirrend begann die Heilige Nacht.

Bei den Riedels draußen in der Memelniederung, weit ab vom Dorf, tat sich an diesem Heiligen Abend jedoch nichts weiter, als daß man andächtig seine Hände faltete und Rückschau hielt auf das Gewesene. Auf die Zeit, als die Kinder noch daheim waren, und das Leben damals. Jetzt lebte der Bauer nur noch allein mit seiner Frau auf dem Hof. Sie hatten aus diesem Grunde sogar einen Weihnachtsbaum für überflüssig angesehen zu diesem Christfest. Auch eine Bescherung und die sonst übliche kleine Andacht erschienen ihnen für sie beide alleine nicht gerechtfertigt. Lediglich das Abendessen war üppig und köstlich. Es war das einzige Festliche an diesem Weihnachtsabend hier draußen. Und das genossen sie.

Auch die Tiere bekamen die doppelte Menge Futter in Trog und Krippe, wie es üblich war nach altem Brauch. Dann saßen die beiden wieder da und sannen still vor sich hin.

Plötzlich kam es den beiden jedoch vor, als habe da draußen jemand an die Tür geklopft. Gleichzeitig hielten sie das aber für nahezu ausgeschlossen um diese Zeit, heute, am Heiligen Abend.

„Es war sicher der Wind!“ meinte die Bäuerin, als der Mann fragend zu ihr herschaute, weil er sich das Geräusch ebenso wenig zu erklären wußte wie sie. Da jedoch klopfte es zum zweiten Mal.

Jetzt erhob der Bauer sich stumm, um nachzusehen. Als er eine Zeitlang nicht herein kam, folgte ihm die Frau. Und als sie zur Haustür kam, glaubte sie ihren Augen nicht zu trauen. Da draußen stand die Magdalena Berger, die Tochter ihres zwar weit entfernt liegenden, aber einzigen Nachbarn, mit dem sie sich schon sehr, sehr lange gram waren.

„Ja, Lena – so komm doch herein!“ forderte die Frau das Mädchen auf. Wenn dieses Menschenkind bei der Kälte den weiten Weg in dieser Nacht so spät allein auf sich genommen hatte, dann mußte das etwas Besonderes zu bedeuten haben.

Die Lena war der freundlichen Aufforderung nicht abhold, aber zuvor schaute sie noch einmal zu dem Bauern auf und fragte: „Darf ich?“

„Geh' nur hinein!“ antwortete der freundlich. Er wirkte jedoch sehr versonnen,

worauf die Bäuerin schloß, daß er bereits die Hintergründe für Lenas Erscheinen kannte.

Nachdem das Mädel sich gesetzt hatte, erfuhr auch sie den Grund für Lenas so späten Besuch.

Die Großmutter lag schwach und krank darnieder. Man war sich daheim nicht so recht im Klaren, wie es um sie stand. Der Pfarrer war schon tags zuvor dagewesen. Und heute, am Heiligen Abend, hatte man sie gefragt, ob sie noch einen Wunsch zu Weihnachten habe. Darauf hatte sie geantwortet: „Den hab' ich! – Wenn ihr ihn mir erfüllen wollt, dann geht hin und vertragt euch mit den Riedels!“

Der Vater hatte darauf nicht ein noch aus gewußt, erzählte die Lena, aber er hatte seiner Mutter diesen vielleicht letzten Wunsch auch nicht abschlagen wollen.

Nun konnte er nicht selber kommen, weil die Mutter schwierige Stunden mit der Großmutter befürchtete, in denen sie seinen Beistand zu brauchen glaubte. Deshalb war sie, die Lena, von den Eltern geschickt worden. Und sie sollte nun herzlich bitten, daß die Riedels mit ihr kämen und eine Versöh-

nung am Bett der Oma Berger stattfinden könne.

Bauer Riedel aber war noch mit keinem Wort auf Lenas Bitte eingegangen. Seine Züge verrieten, wie sehr er innerlich mit sich rang. Der Andreas Berger, Lenas Vater, hatte ihn zu sehr beleidigt damals. Dabei hatte ihn, den Riedel, in der Sache nicht die geringste Schuld getroffen. Doch der Andreas hatte alles auf ihn schieben wollen. Es war viel, sehr viel gewesen, was der Andreas sich da erlaubt hatte.

Aber – durfte man sich dem letzten Wunsch einer Sterbenden widersetzen?

Vielleicht wußte die Oma Berger sogar, daß er unschuldig war. Oder sie fühlte es, jetzt, in ihrer letzten Stunde.

Damals, zu ihrer Zeit, hatten die Bewohner beider Höfe in bester Freundschaft zueinander gestanden. Und wie schön war das gewesen! – Es war wirklich an der Zeit, daß sich da wieder etwas Gutes entspann. Aber – leicht fiel dem Riedel der Schritt zu den Bergers nicht. Dennoch entschloß er sich nach längerem Hin und Her, zu ihnen zu gehen. Seine Frau nahm er mit.

So stapften sie zu dritt durch den Schnee und die eisige Kälte der Heiligen Nacht dem Bergerschen Hof zu. Es war überwältigend still hier draußen in der Weite der Niederung und niemand von ihnen sprach ein Wort. Aber die Herzen aller schlugen um einige Takte schneller als gewöhnlich.

Als sie sich dem Bergerschen Anwesen näherten, ließ der Hund ein freudiges Gebell vernehmen, und kurz darauf trat der Andreas Berger aus der Tür. Die letzten Schritte wollte er dem Nachbarn entgegengehen, um zu zeigen, daß er zu ihm kam,



Weihnachten in Jugnaten



Zu Bethlehem geboren

Von Pastor Gustav Butkewitsch

Und du Bethlehems Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Lies Micha 5, 1-4a!

Dies ist die Weihnachtsbotschaft des Propheten Micha. Was sie uns zu sagen hat, kann uns frei machen von den mancherlei Zwängen und Äußerlichkeiten, die uns gerade an diesem Fest gefangen nehmen.

Nichts gegen weihnachtliche Äußerlichkeiten! Sie können schön sein wie die Fassung eines Edelsteines. Seien wir für sie dankbar! Dankbar für das Weihnachten daheim, für den Lichterglanz, für den gedeckten Tisch, für die gemachte und empfangene Freude, dankbar für vieles. Doch damit wir das Eigentliche von Weihnachten nicht vergessen, sollten wir für wenige Minuten stille werden und hören, was Micha, der Prophet, hierüber zu sagen hat.

Sein Blick geht in die Zukunft. Er sieht Weihnachten, lange bevor es Weihnachten wurde. Gott läßt es ihn schauen. Und wir erkennen: Weihnachten ist Gottes Plan. Längst ehe es heißt „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr“, hat Gott die Geburt Christi zum Heil der Welt vorgeplant. Weihnachten ist also nicht eine gute Laune Gottes. Weil Gott das Heil der Welt will, beschließt er das Kommen dessen, „der in Israel Herr sei“. Er beschließt

nicht umgekehrt. Er streckte dem Georg Riedel die Hand entgegen: „Verzeih“ mir, Georg, und hab tausendmal Dank, daß du gekommen bist! Ich weiß längst, daß es Unrecht war, was ich dir damals angetan habe. Aber hinterher nachzugeben, das ist dann schwer. Verzeih“ mir!“

„Wir wollen es vergessen, Andreas! Es soll alles wieder so sein wie früher, wie zu unserer Väter Zeiten. Ich glaube, das ist für beide Seiten das Bessere, nicht wahr?“

„Ja! So soll es wieder sein und nie mehr anders, Georg, dafür wollen wir beide sorgen! – Und nun kommt herein, daß auch die Mutter sich mit uns freuen kann. Seit uns aufs herzlichste willkommen!“

Sie gingen ins Haus und wurden von Magdalenas Mutter in rührender Herzlichkeit empfangen. Dann traten sie an das Bett der alten Frau Berger. Und da war es plötzlich, als sei ein Wunder mit der Kranken gesche-

das Kommen Jesu. Seine Heilsabsicht hat er Micha anvertraut. Das also ist Gottes Heils-wille, daß Jesus der Herr Israels sein wird. In diesem Herrn liegt der Maßstab seiner Gläubigen. Sie brauchen nicht zu fragen, was die Öffentlichkeit, die Mode, die Partei, dieser und jener zu sagen hat. Ihre Frage ist: Was sagt Jesus, der Herr?

Jesus, der Herr! Jesus, der gute Hirte! Jesus, der Gottesfriede! Wo anders sollte der wohl seinen Fuß auf diese Erde setzen als im Königspalast zu Jerusalem. Das jedenfalls meinen die Weisen aus dem Morgenlande, die dem neugeborenen König der Juden ihre Aufwartung machen wollen. Ist nicht Jerusalem der angemessene Geburtsort für den Herrn der Welt? Doch die geistlichen Herren lassen den um Thron und Krone bangenden Herodes wissen, was Jahrhunderte zuvor in prophetischer Sicht Micha geschaut hatte: Nicht Jerusalem, sondern du, Bethlehem Ephratha . . . Wir lieben heute alles groß und auffällig. Mit billigem kann man keinem kommen. Je größer, je teurer, je wertvoller. Das gilt auch für die Städte. Gott aber setzt mit seinem Heil in Bethlehem an. Das war zu damaliger Zeit ein „Klein-Kleckersdorf“, das wegen seiner Kleinheit unter den Sitzen der Geschlechthäupter von Juda nicht einmal aufgeführt war. Doch aus dem kleinen Bethlehem kam David, der kleinste unter seinen Brüdern. Gott liebt die Kleinen, die Armen und Schwachen, die Zukurzgekommenen und die Rand-

hen. Sie richtete sich allein in ihren Kissen auf, was sie zuvor schon seit Tagen nicht mehr vermocht hatte, und ihre Augen leuchteten so glücksstrahlend, als sei der Glanz der Jugend in sie zurückgekehrt.

„Endlich seid ihr wieder vereint – Gott segne euch dafür, euch alle!“ sagte sie zu tiefst erfreut. „Daß ich so eine Weihnacht noch einmal erleben würde, hätte ich nicht für möglich gehalten.“

Sie begann nun von früher zu erzählen, von gemeinsam Erlebtem und gemeinsam Unternommenem. Und dabei wurde sie so munter wie schon lange nicht mehr. Alle Angst und Bangigkeit begann aus den Herzen der Angehörigen zu weichen angesichts dieser Lebhaftigkeit. Und die kleine Gesellschaft wurde allmählich auch immer fröhlicher. Freude, Friede und Eintracht erfüllte die Herzen und schuf in den Gemütern so tiefe, echte Weihnachtsstimmung.

siedler der Gesellschaft. Für die Kinder hat der Herr ein Herz. Auf die Frage, wer der größte sei im Himmelreich, antwortet Jesus mit dem Hinweis auf die Kleinen und warnt, keinen von ihnen zu verachten. Er hat sich mit den geringsten Brüdern identifiziert. Und wenn er von den Seinen spricht, nennt er sie „die kleine Herde“. Nicht im großen Jerusalem, sondern im kleinen Bethlehem wird das Heil der Welt, der Friede Gottes, Mensch. Nicht im Königspalast wird der König aller Königreiche geboren. Der gute Hirte kommt in einem Stall zur Welt.

*Was der alten Väter Schar
höchster Wunsch und Sehnen war
und was sie geprophezeit,
ist erfüllt in Herrlichkeit.*

Wie können wir weihnachtsfroh und dankbar sein!



Silvester-spaziergang

„Kommt, Kinder, wir gehen nach Brionischken! Da könnt ihr euch mal richtig sattessen an Apfelsinen.“

Wie immer hatte nur eine einzige Apfelsine auf jedem Bunten Teller gelegen, denn Apfelsinen waren nach Meinung der litauischen Regierung „Luxusgüter“ und entsprechend teuer. Also folgten wir drei Großen dieser Aufforderung unseres Vaters durchaus willig und nahmen auch noch eine Freundin mit.

Rex, der Jagdhund, sprang uns freudig voraus und setzte mit elegantem Hops über den schmalen Streifen Wasser, der sich am Ufer des eisbedeckten Stromes gebildet hatte. Mein Vater balancierte seine zwei Zentner etwas weniger elegant mit Hilfe einer Holzplanke hinüber. Aber dann schritten wir fest und sicher den abgesteckten Weg entlang nach „drüben“, ans deutsche Ufer. Nach dem Verzehr der versprochenen Apfelsinen wurde es uns Kindern bald zu langweilig, bei dem herrlichen, frühlinghaften Sonnenschein in der dunklen Krugstube zu sitzen. Außerdem hatte unsere Mutter uns eingeschärft, pünktlich zum Mittagessen zurück zu sein.

„Väti, komml!“

„Ja, ja, gleich! Bloß noch diese Partie zu Ende!“

Dieser Dialog zwischen dem kartenspielenden Vater und den Kindern wiederholte sich in regelmäßigen Abständen, wurde aber plötzlich durch ein gewaltiges Donnerrollen unterbrochen. Sonderbar! Der Donner wollte ja gar nicht aufhören, noch dazu bei klarem Himmel. Wir sahen uns verwundert an, bis der Ruf „Eisgang“ ertönte.

Eisgang zu Silvester? Das gab's doch gar nicht! Wir liefen an den Strom und sahen mit aufgerissenen Augen die mächtigen Schollen aufbrechen und sich übereinandertürmen. Da standen wir auch schon im vordringenden Wasser und mußten uns schleunigst aufs Trockene retten. Die Eismassen blieben in Bewegung bis in die Nacht hinein. Trotzdem wagten sich drei Männer mit ihrem Eisboot über den Strom. Wir durften natürlich nicht mit und saßen nun richtig im Schaktarp.

Am nächsten Morgen stand das Eis, das Wasser stieg. Wir hatten zu zweit in den großen Betten von Forstreuters geschlafen und das ganz lustig gefunden. Wir lachten auch noch, als wir zu „Tante Meyer“ mit dem Kahn fahren mußten und die bestiefelten Zollbeamten ihre Frauen auf dem Rücken zum Einkauf in den Laden trugen. Wir saßen auf der Bank am breiten Kachelofen und vertrieben uns die Zeit mit Singen, während unser Vater mit den anderen Männern auf Kähnen unterwegs war, um vom Wasser Gefährdeten Hilfe zu bringen. Er kam bei Dunkelheit niedergeschlagen zurück, erschüttert über die menschliche Ohnmacht gegenüber den Naturgewalten.

Pfefferkuchen

*Mutter Witte, stets bedacht drauf,
Wie sie ihre Bande bänd'ge,
Die in Freiheit sie dressieret,
Meinte, daß gemeinsam Werken
Gans von selbst die Sieben säntf'ge.
Also sprach sie zu den Ihren:
„Pfefferkuchen könnt ihr backen
heute einmal ganz alleine!
Fünf Pfund Mehl soll Röslein holen.
Kannst du schon die Tüte tragen?
Zwei Pfund Zucker, zwei Pfund Honig,
Doch ein Viertelpfündchen Fett nur.
Und vom Puttchen nehmt ein Ei bloß.
In das Mehl mischt die Gewürze:
Kardamom und Zimt und Nelken,
Fein gestoßen mit dem Stößel
In dem blanken Messingmörser.*

*Hänschen, du hol' Holz vom Hofe,
Fichtenscheite, Birkenkloben!
Fache an ein gutes Feuer,
Denn im Tiegel müssen schmelzen
Fett und Honig mit dem Zucker.
Wenn der letztere gelöst,
Doch die Masse nicht mehr heiß ist,
Rührt das Ganze in die Schüssel
Zu dem Mehl mit den Gewürzen.
Nehmt ein Täbchen Rosenwasser,
Spült den Rest noch aus dem Tiegel!
Ist der Teig dann fast erkaltet,
Gebt das Ei zu, „Hornviehpulver“
(Hirschhornsatz) in lauem Wasser,
Dazu kohlen-saures Kalium.*

Die „Stopfung“ stand auch am nächsten Tag, das Wasser stieg immer höher. Wir hörten es schon unter den Dielen gluckern und halfen, alle bewegliche Habe in das obere Stockwerk zu tragen. Mitten in unsere Plackerei platzte ein breites, dröhnendes Lachen: „Der liebe Gottchen hat gewußt, wer's brauchen kann. Eine Tarp hat er gelassen genau von meinem Haus bis hier.“ Das war Philipp von Macedonien! Mit noch zwei Männern war er in einem großen Kahn gekommen, um uns zu retten. Wenigstens hatte er das den Grenzbeamten gesagt und brav versprochen, sich zurückzumelden. Nun brauchten wir keine Waren mehr nach oben zu schleppen. Sie wurden in den Kahn geladen. Als er voll war, durften wir einsteigen und mit Philipp zu seinem Haus fahren. Dort wurde abgeladen, dann ging's über den schon eisfreien Pokalna und das überschwemmte Ufergelände zum „Punktas“, wo Philipp als edler Menschenretter uns abliefern.

All das geschah in einem großen Lachen. Die Tränen kamen später, denn selten hat ein Hochwasser derartige Schäden angerichtet wie dieses so völlig unvorhergesehene im Jahre 1925/26.

Eva Witte

*Fertig ist der Teig geknetet,
eine braune, blanke Kugel.
Davon eine dicke Scheibe
Wird jetzt mit der Nudelrolle
Auf dem weißen Küchentische
Nicht zu dünn und auch zu dick nicht
Ausgewellt. Nun die Figuren!
Hasen, Rehe, Wichtelmänner,
Tannenbäume, Mond und Sterne,
Männer, Frauen, Wickelkinder . . .
Alles kann aus Teig man formen.*

*Glücklich wie die sel'gen Götter
Sind die Sieben bei der Arbeit.
Mutter ist längst weggegangen,
Ohne daß es jemand merkte;
Gilt es doch scharf aufzupassen
Auf das Feuer, auf das Backwerk,
Daß es richtig auch gerate,
Daß es lieblich auch gelinge.
Und schon türmt sich auf den Tellern,
Was sie aus dem Ofen zogen,
Dampfend, duftend wie Verheißung
Auf das herrlichste der Feste.*

Die erkalteten Kuchen wurden mit Zucker- oder Schokoladenguß bestrichen und mit Mandeln, Zitronat und Orangeat verziert. Kohlen-saures Kalium ist Pottasche. Davon nimmt man 50 g bei 10 g Hirschhornsatz oder 30 g Pottasche bei 20 g Hirschhornsatz.

Eva Witte

Marzipan

Jede ostpreußische Hausfrau, die zur Weihnachtszeit Marzipan bereitete, hatte ihr Rezept, meine Mutter natürlich auch. In unserem Haus wurde für mehrere Familien gebacken, und zwar unter Beteiligung von drei Generationen.

Wir Kinder holten die Ausstechformen und Marzipanzangen aus der „langen Kammer“ und reinigten sie gründlich. Großvater hatte ein schönes, weißes Vierkantholz von besonderen Maßen zugeschnitten, Mutti hatte in der Heydekruger Zuckerwaren-Fabrik die Rohmasse bestellt, und dann kam endlich der langerwartete Abend.

Auf dem großen Küchentisch erhob sich eine Dünenlandschaft aus feingiesibtem Puderzucker. Meine Mutter öffnete den Blechkasten mit der Mandelmasse, und mein Vater trat mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln an den Tisch und begann mit seinen mächtigen Pranken (so sagte Mutti liebevoll) den athletischen Akt, die einige Kilo schwere Mandelmasse mit der gleichen Menge Puderzucker zu verkneten. Schließlich hielt er den fertigen süßen Ball wie Atlas die Weltkugel über sich und ließ ihn auf den Tisch sausen.

Darauf hatten wir mit Spannung gelauert und traten nun mit unseren Nudelhölzern in Aktion: Ein Kind rollte sein Stück Masse ziemlich dünn aus. Daraus wurden mit Vollmond-, Halbmond-, Dreieck- und Herzformen die Böden für das Randmarzipan ausgestochen und an den Rändern mit Rosenwasser bepinselt. Ein anderes Kind hatte inzwischen die Masse gut 1 cm dick ausgerollt und daraus mit Hilfe des Kantholzes Streifen geschnitten. Mutti setzte diese als Ränder auf die Böden, drückte sie leicht an und verzierte sie mit Kniffen der Marzipanzange. Das so vorbereitete Randmarzipan wurde über Nacht in einen kühlen Raum gestellt.

Die „Kartoffeln“ wurden nicht gebläht und konnten am selben Abend fertiggestellt werden: ein Stück Masse wurde zu einer etwas daumendicken Rolle geformt, in gleichmäßig große Stückchen geschnitten und zu runden Kartoffelchen gerollt. Sie wurden mittels einer Stricknadel mit „Augen“ versehen, danach in Kakao gewälzt und schließlich mit der Zange aufgebrochen, daß sie wie geplatzte Pellkartoffeln aussahen.

Das Formen des Teekonfekts war mein Privileg als Älteste. Aus den oben beschriebenen kleinen Kugeln wurden winzige Brote, Kringel, Sterne und Rosen geknetet und mit der Zange verziert. Mutti bereitete derweil die „Rumwurst“: ein Teil Masse wurde mit Rum und Kakao verarbeitet, ausgerollt und auf eine gleichgroße Platte weißer Masse gedrückt. Das Ganze wurde zu einer Wurst ausgerollt und mit der großen Zange verziert. Die Wurst wurde mit dem anderen Marzipan am nächsten Tag gebacken, aber



Bübchens Weihnachtstraum

Die Adventszeit war mit ihrer traulichen Dunkelheit hereingebrochen. Wir Kinder hatten begonnen, uns mit unseren Weihnachtsarbeiten für die Eltern in unsere große, gemütliche Giebelstube zurückzuziehen, um dort zu stricken, zu sägen, zu malen. Dort brannte die Petroleumlampe mit ihrer breiten, grünen Glasglocke, der graubraune Kachelofen verströmte seine köstliche gesunde Wärme, und von Zeit zu Zeit rief es hell und fröhlich aus dem Kuckucksührchen: kuckuk – kuckuk!

Wenn unten in der Wohnung niemand zuhören konnte, wenn also die Luft rein war, begaben sich das jüngere Brüderchen und ich in den etwas kühlen „Salon“, um das Weihnachtstück aus der Klavierstunde bei Fräulein Oloff zu üben. Perfekt polterte schon der Schumannsche „Knecht Rupprecht“ des Bruders daher, während ich mich noch mit dem leichtesten Improptu von Schubert abmühte. Die Zeit der Pfeffernüsse war noch fern, desgleichen harhten noch die Schokoladenigel und die außerordentlich köstlichen selbstfabrizierten Pralinés ihrer Entstehung. Diese letzteren, alle aus Doennings unfehlbaren Rezepten von Mutchen bereitet, wurden dann zur Auskühlung auf Pergamentpapier aufgereiht, auf der breiten Fensterbank vor den mit Moos verstopften Doppelfenstern hinter den Gardinen und den grünen, dicken Fensterschutzvorhängen deponiert. Man mußte sich gut vor dem über See und Haff heranbrausenden Ostwinden schützen. Im Hintergrund des Wohnzimmers stand der Kachelofen, um den sich die Familie wärmesuchend auf der Ofenbank zusammenkuschelte.

Die Eltern waren in diesem Jahr in der Adventszeit sehr beschäftigt, von Dingen in Anspruch genommen, von denen wir Kinder

absolut ausgeschlossen waren. Was ging da nur vor? Farbige Madonnenbilder lagen herum, blaue und rote Stoffe bauschten sich, es wurde eifrig beraten, probiert – schließlich wurde das geschäftige, geheimnisreiche Treiben geoffenbart: Mutchen und Vater, in ihren schönsten Jahren stehend, waren ausersehen worden, Maria und Josef in einem Weihnachtsspiel darzustellen, das den Namen trug: „Bübchens Weihnachtstraum“, Musik von Humperdinck. Unser Musikdirektor Alexander Johow nebst seiner sehr begabten Frau – wie viele wunderschöne Inszenierungen in all den Jahren hatte sie damals einstudiert, die dann im Schützenhaus zur Aufführung gelangten! Immer von liebenswürdiger Energie rastlos beschwingt, brachte sie den „Akteuren“ alles bei. Ihr Gatte, unser Musiklehrer, studierte die Chöre von Humperdinck ein, die das kleine, schöne Theaterstück weihnachtlich umrahmten. „Bübchen“, ein goldiges Kerlchen, wurde in der Weihnachtsnacht von einem großen, schönen Engel aus dem Bettchen gehoben und durch die Wunder der Weihnacht vor die Gruppe der Heiligen Familie getragen. Es war wirklich ein wunderschönes Bild auf der Bühne, und Mutchen als Madonna „nach Raffael“ und Vater mit seinem blonden Vollbart, waren lieb und schön anzuschauen. Wir Kinder saßen mit unserer Betty oben auf der Galerie des Schützenhauses und staunten nur so in dieses Weihnachtswunder hinein!

Ich glaube, bei dieser Aufführung, ein Jahr vor dem ersten Weltkrieg, stellte eine der hübschen Ankerschen Töchter den großen Engel dar – in späteren Jahren, nach dem Krieg, Lotte Siebert, die heutige Frau Gusovius. Anni Gerhard und ich sangen im kleinen Chor mit.

Rose Bittens-Goldschmidt

erst unmittelbar vor Gebrauch aufgeschnitten.

Am nächsten Tag ging das weihnachtliche Werken weiter. Opa hatte eine Kiste in der richtigen Höhe in den Küchenflur gestellt. Alles, was Feuer fangen konnte, wurde entfernt. Auf die Kiste kam nämlich ein Becken mit glühenden Holzkohlen. Der Beckenboden befand sich in etwa ein Drittel Höhe des etwa 20 cm hohen Eisenrandes.

Opa dirigierte nun seine Truppen: Mutti saß in der Küche nebenan und setzte die Marzipanstücke auf passend zu den Blechen zugeschnittenes Pergamentpapier. Die

Bleche wiederum paßten natürlich genau unter das Kohlenbecken. Wir Kinder bewaffneten uns mit Topfdeckeln und fächelten den Kohlen Luft zu. Hatten sie die nötige Glut erreicht, hob Opa mit Topflappen das Becken an den Griffen etwas an, und das erste Blech wurde darunter geschoben. Wir Kinder fächelten weiter . . . Ein neues Kommando! Opa hob das Becken wieder an, eine der beiden Großen ergriff das Blech mit dem nun appetitlich gebräunten Marzipan, die andre hatte schon das nächste aus der Küche geholt und schob es unters Becken. Das mußte flott gehen! Omchen, so nannten wir unsre Großmutter, schwebte

als guter Geist über allem, trocknete Tränen, kühlte und verband gequetschte oder verbrannte Finger.

Die Dunkelheit brach früh herein, dann mußte alles abgebacken sein. Das Randmarzipan wurde nach dem Auskühlen gefüllt. Wir Kinder standen um den großen Herd und rührten Zuckerguß mit verschiedenen „Geschmäckern“: Zitrone, Rosenwasser, Rum, Kakao. Bunte Verzierungen mit Gefärbtem liebten wir nicht, höchstens etwas Zitronat oder Orangeat. Wir mochten nichts Künstliches.

Das fertige Marzipan wurde, abgekühlt, zwischen Bogen von Pergamentpapier in Blechkästen geschichtet und vor dem Fest nicht angerührt.

Eva Witte

Die gerettete Puppe

Weihnachtsgeschichte
von Helga Coduri-Heidemann

Als ich sechs Jahre alt war, schenkten mir meine Eltern zum Weihnachtsfest 1932 eine Puppe, eine wunderschöne, große Puppe aus Celluloid, mit echtem, dunkelbraunem Haar, mit dunkelblauen Schlafaugen und seidigen Wimpern. Sie lag in einem riesigen, weißen Pappkarton unter dem festlich geschmückten Tannenbaum. Meine Mutter hatte ihr ein hellgrünes Hängergesicht angezogen, das sie selbst genäht hatte. Mit geschickter Hand hatte sie bunte Stickereien angebracht, und selbst die Schleifen an den schmalen Trägern waren nicht vergessen. Sie hatte über sechzig Lit gekostet, diese Puppe. Und ich nannte sie Christel.

So hübsch sie auch war – ich liebte die Puppe nicht. Ich mochte überhaupt keine Puppen. Bisher hatte ich von meinen Eltern und Verwandten immer nur Stofftiere geschenkt erhalten. Eine aufklappbare Spielkiste war bis oben hin mit meinen Tieren angefüllt, mit denen ich sprechen konnte wie mit richtigen Wesen. Besonders mein Teddy war mir ans Herz gewachsen, auch mein Schaukelpferd Luzie, das echtes Fohlenfell hatte und von einem Pony kaum zu unterscheiden war.

Die Kleidchen, die meine Mutter mit liebender Sorgfalt für meine neue Puppe nähte, zog ich am liebsten meinem Teddy an, und auch er war es, der bald die kleine rote Wolljacke meiner Puppe erbt.

Während des Krieges – ich war inzwischen schon ein junges Mädchen – kam der Bruder meiner Mutter, Onkel Ernst Fothering-



Weihnachtsbescherung in der Friedrichstädtischen Schule

Das Marjellchen kuckt durch das mit Eisblumen verzierte Fenster, durch das die Morgensonne golden scheint und ruft: „Da kommen sie schon!“ Der Vater mit der schwarzen Persianerpelzmütze, im langen Gehpelz und blonden Vollbart, trägt, von unserer Betty begleitet, einen großen Tannenbaum. Sie kommen vom Markt. Vater sieht in seinen frischen, gesunden Farben selbst wie der Weihnachtsmann aus.

Das Marjellchen wohnt im langgestreckten ersten Stockwerk der alten, gemütlichen Schule, an der Vater als Rektor waltet. Viel Platz hat da die sechsköpfige Familie zum Wohnen, und die vier Kinder haben Raum zum spielen. Hohe, feste Holzzäune echt Memeler Art schließen den Obstgarten und das ganze große Anwesen ein. Ab 1 Uhr

ham, der seit vielen Jahren in Stettin wohnte, uns wie üblich in seinen Ferien besuchen. Ich konnte ihn sehr leiden, denn er brachte mir nicht nur hübsche Geschenke mit, sondern er konnte sich auch ganz ernsthaft mit mir über die Schule und meine Freundinnen unterhalten.

Eines Tages sah er zufällig die Puppe, die ich samt meinen Stofftieren in der alten Spielkiste aufbewahrt hatte. Er bewunderte sie und hörte doch gleich die Antipathie heraus, die ich der Puppe schon immer entgegengebracht hatte. Er meinte, seiner Frau Lisbeth würde diese Puppe bestimmt gefallen. Es sei ihm auch unverständlich, daß ich als kleines Mädchen nur mit Teddybären und Schaukelpferden zufrieden gewesen sei.

Impulsiv streckte ich ihm die große Puppe hin und bat ihn, sie Tante Lisbeth als Geschenk mitzubringen. Nach anfänglichem Zögern und der Erlaubnis meiner Eltern nahm er mein Geschenk an, und so machte die Puppe Christel die Reise von Memel nach Stettin. Sie thronte nun auf der Sofalehne zwischen den bestickten Kissen, und jeder bewunderte sie – besonders ein kleines Mädchen aus der Nachbarschaft . . .

Sie konnte fragen und fragen, während die Puppe schau schielte: Woher die Puppe käme, ob Memel wohl weit sei, warum ihre Puppenmutter sie nicht mehr gewollt habe . . . Die arme Puppe!

Vor Kriegsende hatte Stettin unter schweren Bombenangriffen zu leiden. Auch das

mittags schließt sich das große, feste Schultor hinter dem letzten Schulkind, und der herrliche, große Hof, nebst den angrenzenden Holzställen, Waschküche, Vorratskeller, alles gehört dann uns Kindern und unsern Spielen. In dieser altmodischen, lieben Schule haben wir die schönsten Jahre unserer Kinderzeit verlebt.

Der große Tannenbaum verschwindet nebst dem Vater und Betty in einer Schulklasse. Sie stellen den Baum auf und schmücken ihn mit roten Lichtern, goldenen Ketten und roten Äpfeln. Hoch oben in der Spitze leuchtet der goldene Stern. Die Bescherung einer großen Anzahl von Kindern dieser Volksschule, die zu Hause keine Geschenke und keinen Lichterbaum zu erwarten haben, wird auf jedem Platz

Haus, in dem Onkel Ernst und Tante Lisbeth wohnten, wurde eines Nachts von Bomben getroffen. Die Wohnung meines Onkels wurde zum Teil beschädigt. Die Wand des Wohnzimmers war eingestürzt.

Aus den Trümmern retteten meine Verwandten mit Hilfe der Nachbarn die Möbel und den anderen Hausrat. Aus dem Schutt holte das kleine Mädchen ein paar Familienbilder. Rahmen und Glas waren zersplittert. Mauersteine waren auf das altersschwache Sofa gefallen, aber unter dem Schutt war doch die von Mörtel überschüttete Puppe zu erkennen. Sie war wie durch ein Wunder unversehrt geblieben. Natürlich war sie schrecklich bestaubt, aber das grüne Kleidchen mit den Stickereien war noch vorhanden. Die Kleine zerrte die Puppe aus den Trümmern und brachte sie freudestrahlend meiner Tante. Diese nahm sie freudig in Empfang, hob sie hoch, betastete sie behutsam und klopfte ihr den Staub ab. Selbst als meine Tante sie in den Arm nahm und sie wiegte, bewegten sich die blauen Schlafaugen. Ihr war nichts geschehen. Sie hatte den Bombenangriff gut überstanden.

Als Dank für die Rettung schenkte meine Tante dem Stettiner Mädchen die Memeler Puppe zu Weihnachten. Wieder lag sie in einem weißen Karton unter dem Lichterbaum. Selig drückte das kleine Mädchen sie ans Herz – wie eine Mutter ihr gerettetes Kind. Sie hatte eine neue Puppenmutter gefunden – eine bessere, als ich je gewesen war.

der Schulbänke liebevoll vorbereitet. Am Vormittag des Heiligen Abends geht das kleine Fest vonstatten.

Wir Kinder schleichen uns vorher schnell hinein und bewundern den Baum, die hochgefüllten Bunten Teller voller Pfeffer- und Zuckernüsse und allem, was dazu gehört – oben drauf das Marzipanherz! Neben den verschiedenen Wollsachen, den Wünschen angepaßt, liegt immer auch ein kleines Büchlein, zum Lesen von schönen Geschichten.

Vater scheucht uns heraus aus dem für unsere Augen kleinen Paradies, das ein merkwürdiges Gemisch von Düften hat: Kachelofenwärme, der besonders üppig geölte Fußboden, wie man ihn von Schulzimmern kennt, frischer, starker Tannenduft und Pfefferkuchengebäck! Wir laufen ganz schnell die Treppe zu unserer Wohnung herauf, denn die erwarteten kleinen Gästetrappeln schon stürmisch vor der Schultür.

Oben in der Wohnung angelangt, hören wir die von einer Geige begleiteten Weihnachtslieder herauftönen. Wir freuen uns auf den Abend, wenn um fünf Uhr das Weihnachtsglöckchen auch für uns ertönen wird.

Weihnachten im kalten, dunklen Winter, so dicht an der russischen Grenze, besaß etwas besonders Leuchtendes und Wärmendes. Das größte, schönste Zimmer mit dem großen Blütenteppich darin wurde zum paradiesischen Aufenthalt der langen Weihnachtszeit, die im Osten besonders intensiv gefeiert wurde. Der weiße, große Kachelofen verbreitete schon frühmorgens seine behagliche Wärme. In dem großen, langen Spiegel spiegelte sich eine Weihnachtstanne, deren goldener Stern die Decke berührte. Unter ihren tiefsten weitausladenden Zweigen war für die vier Kinder der Bunte Teller mit den Gaben drum herum angerichtet. Längelang lagen und kauerten wir auf dem dicken, hellen Blumenteppeich, knabberten vom Bunten Teller und lauschten dem Vorlesen unseres Vaters, der mit der Mutchen behaglich in der Sofaecke saß. Vorbei war das Warten im dunklen Zimmer, vorbei die Zeit der für die Eltern gebastelten Weihnachtsgeschenke, vorbei auch das Ausmalen und Verzieren der Weihnachtsgeschenke, vorbei auch die Wochen der heimlich eingeübten Weihnachtstücke, die nur noch aufgesagt werden mußten. Denn nun schlug Vater voll in die Tasten:

Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all!
Die strahlende, freierlich gestimmte Mutter öffnete die Tür, und wir standen selig und geblendet vor dem Weihnachtswunder.

Rose Bittens-Goldschmidt





Weihnachten in Weszeningken

Das, was mir nur selten gelang, brachte zu Hause in Weszeningken unsere Mutter stets gleichbleibend zustande: die Weihnachtsbäckerei für siebzehn Personen unseres Haushaltes bereits im November zu beginnen.

Bei allen Vorbereitungen durchzogen Düfte von Vanille, Zimt, Kardamom, Nelken, Muskat, Ingwer, Zitronen, Rosenwasser, Sirup und Honig verheißungsvoll unser Haus. Der Honigkuchen wurde in einer Wanne angeigt. Wir Kinder, das waren Herta, Erika, Siegfried, Ruth und Eva, durften dann die Teigwürste, die aus einem Fleischwolf mit Spezialtrichter quollen, aufteilen, zu Kugeln rollen und etwas plattdrücken.

Vom Kleingebäck liebten wir besonders die Katharinchen, die möglichst in jedem Bogen mit ungeteilten Mandeln belegt wurden. Bei dem leckeren Anblick verbanden sich stets Vorstellungen von dem Knusperhäuschen in dem Märchen von Hänsel und Gretel und das Empfinden, fast im Schlafaffenland zu weilen.

Das höchste der Gefühle bedeutete uns allen Königsberger Marzipan. Die Vorbereitungen und die Mithilfe unsererseits erforderten schier Übermenschliches an Selbstdisziplin von uns. Schon das Pellen der Mandeln stellte hohe Anforderungen, denn wir durften nur die zerbrochenen oder krummen vertilgen. Sehr mühsam war dann das Bräunen der Ränder, die wir durch Zuhilfenahme von glühenden Holzkohlen über einem Blech mit Gabeln eindrückten. Sehnsüchtig warteten wir auf beschädigte oder zu dunkel gewordene Stücke.

Überhaupt war das Backen eine duftende Angelegenheit, angefangen mit dem Brot, das im Sommer von einem Zentner Roggenmehl gebacken und in einem dunkelgrünen, buntbemalten Vorratsschrank aufbewahrt wurde. Im Sommer holte Großmutter vom nahegelegenen Lagetsee, von uns der Teich genannt, der zum Rittergut Schreitlaugen gehörte, Kalmus als Unterlage für die frischgebackenen Kuckel. Die Wärme der aus dem riesigen Backofen geholten Brote entfaltete einen unverwechselbaren Duft, und ich war froh, wenn mein mit einem Stückchen Speck verbrämtes Kuckelchen davon profitierte.

Unsere Pfeffernüsse wurden in Leinenbeutel, Zich oder Krepesch genannt, mit Hausmacherzwirn zugenäht und auf dem eiskalten Hausboden unter dem Dach an luftiger Stelle an Balken hängend befestigt.

Wer von uns Kindern den Vorzug hatte, Mutter in der Vorweihnachtszeit zur Räucher-kammer, die sich am Ende eines langen Ganges befand und die außer Speck, Schinken und Würsten ganz köstliche Gänse-schinken enthielt, zu begleiten, reckte das Näschen voller Verlangen zu den hängenden Beuteln empor und nahm beglückt einige Naslöcher voll Pfefferkuchenduft mit.

Zum ersten Advent erhielten wir eine Pfeffernuß, am zweiten zwei der Leckerbissen. So steigerte sich unsere Erwartung aufs höchste, wenn wir am Heiligen Abend den bunten Teller, der neben vielen Pfeffernüssen Katharinchen, noch selbstge-

backene Steinpflaster, Hasel- und Walnüsse, Äpfel und – o Wonne – Marzipan enthielt, in Empfang nehmen durften.

Nach der Weihnachtsfeier begann das große Schmausen. Am dritten Feiertag sahen unsere Teller bedenklich leer aus. Sehr tröstlich zu vernehmen war Vaters Aufforderung, im Weihnachtszimmer, von uns Grüne Stube genannt, die etwa ein Drittel unseres Hauses einnahm, zum Würfeln zu erscheinen. Unser Vater stellte den glücklichen Gewinnern seinen noch wohlgefüllten Teller zur Verfügung.

Zum Neuen Jahr wurden unsere Teller noch einmal gefüllt, aber nicht so üppig wie zum Heiligen Abend. Silvester gab es zum Punsch die leckeren Berliner, die zum übermütigen Herausbeißen der oft überraschenden Füllung verlockten.

Wenn dann der Neujahrsbock Johann Klaudat aus Sokaiten seine grotesken Sprünge im Schnee vollführte, mischten sich in unseren Jubel das lustige Bellen von Noske, unserem treuen Hofhund. Seine massige Hundehütte auf der Mitte des Hofes und der Kreis darum waren eine von uns besonders respektierte Zone.

Erika Stumber



Weihnachten in Hermannlöhlen

Zeichnung von Eduard Matzick, die sein Geburts- und Elternhaus im Kreise Heydekrug zeigt.



Gedanken zu Weihnachten 1980 Dürfen wir weiter auf Frieden hoffen?

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute,

vor einem Jahr hatte ich zur Weihnachtszeit die Frage gestellt „Wann wird es Frieden auf der Welt?“ Sie ist auch zum Ausgang dieses Jahres berechtigt, und wir müssen uns ergänzend fragen, ob wir weiter auf die Erhaltung des Friedens hoffen dürfen.

Anfang November 1979 hatte die Geiselnahme von 53 Diplomaten in Teheran stattgefunden. Die Vereinten Nationen verurteilten mit großer Mehrheit diesen das internationale Recht und die Menschenrechte verletzenden Akt. Der UN-Generalsekretär nahm persönliche Demütigungen hin, um die Geiseln frei zu bekommen. Erfolg: 52 von ihnen befinden sich nach einem Jahr immer noch in Haft.

In die Übergangszeit 1979/80 fiel die Besetzung Afghanistans durch die Sowjetunion. Es folgten Proteste aus aller Welt, Verurteilung durch die UNO, Teilboykott der Moskauer Olympiade, nochmalige Aufforderung zum Rückzug der sowjetischen Truppen am 20. November 1980. Erfolg: Die Sowjets befinden sich immer noch in Afghanistan. Tausende von Menschen werden getötet oder gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Wo bleibt die Einhaltung der Menschenrechtskonvention und der KSZE-Verbindungen von Helsinki?

Das Flüchtlingselend in Südostasien ist nach wie vor vorhanden und wird durch neue Ereignisse aus dem Bewußtsein verdrängt.

Der überlegte, mit großer Selbstbeherrschung unter beispielhafter Unterstützung von Bevölkerung und Kirche erfolgreich verlaufene Streik der polnischen Arbeiter im August dieses Jahres ließ in Europa Schlimmes befürchten. Ein für uns selbstverständliches Stück demokratischer Freiheit wurde errungen. Dennoch scheint die Auseinandersetzung zwischen der polnischen Arbeiterschaft und dem System nicht abgeschlossen zu sein.

Der im Oktober ausgebrochene Krieg zwischen Irak und Iran berührt direkt lebenswichtige Interessen der Energieversorgung vieler Länder und birgt somit den Keim einer Ausweitung in sich.

In unserem geteilten Vaterland ist das was als Entspannung gepriesen wurde von heute auf morgen in neuerliche Spannung umgeschlagen. Die Menschen in Mitteldeutschland sind einem noch größeren Druck als

bisher ausgesetzt und die menschenfeindliche Abgrenzungslinie ist durch die Verlegung eines Stahlstachelteppichs noch unmenschlicher gemacht worden. Anstatt Öffnung, wie es die KSZE-Vereinbarung vorsieht, erfolgt Abgrenzung.

Verwirklichung der Menschenrechte zum Durchbruch zu verhelfen.

Der Besuch des Papstes in der Bundesrepublik Deutschland kann auch für uns als bedeutungsvoll angesehen werden, setzte er sich doch auf deutschem Boden mit großer Überzeugung für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker ein. Unüberhörbar sind auch die Erinnerung an die moralischen und ethischen Werte des christlichen Glaubens sowie der Aufruf an alle Völker, sich in der Bewahrung der persönlichen Freiheit und des Friedens einig zu sein.

So bleibt uns trotz aller düsteren Anzeichen doch noch die Hoffnung, daß die zur Zeit kriegerischen Auseinandersetzungen den Weltfrieden nicht gefährden und er erhalten bleibt. Er wird uns jedoch nicht geschenkt. Wir werden täglich um ihn ringen



Srohe Weihnacht und ein glückliches Neues Jahr

mit der altvertrauten Heimatzeitung wünschen wir allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden unseres Hauses.

Wir danken allen MD Lesern, für ihre Spenden für minderbemittelte Landsleute

VERLAG UND
SCHRIFTFLEITUNG DES MEMELER DAMPFBOOTS

Anhand dieser wenigen Beispiele, die die kriegerische und gespannte Lage außerhalb und innerhalb Europas kennzeichnen, muß die Hoffnung auf Frieden fast als eine Illusion erscheinen.

Und doch gibt es sie!

Gerade die Ereignisse, hervorgerufen durch den Streik der polnischen Arbeiter in Danzig, beweisen, daß auch ein diktatorisches System ins Wanken gerät, wenn der Kampf für persönliche Freiheit und Menschenrechte mit Selbstbeherrschung, Überzeugung und Ausdauer ohne Gewaltanwendung geführt und von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung und der Kirche unterstützt wird.

Auch der Beginn der 2. KSZE-Folgekonferenz in Madrid, die unter ungünstigsten Voraussetzungen dennoch zustande kam, läßt ein Aufwachen der freien Völker Europas und ein näheres Zusammenrücken vermuten. Besonders beachtenswert sind die neben dem KSZE-Folgetreffen stattfindenden Kundgebungen von Organisationen und Regimekritikern in Madrid, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, vor allem der

und uns wie bisher überzeugt für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit einsetzen und stark machen müssen.

Macht und Gewalt dürfen nicht die bestimmenden Elemente im Zusammenleben der Völker bleiben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes, erholsames und friedvolles Weihnachtsfest.

Für das neue Jahr 1981 wünsche ich Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit.

Mein besonderer Gruß gilt den Aussiedlern, die in diesem Jahre zu uns aus der Heimat kamen sowie unseren Landsleuten in Mitteldeutschland und im Ausland.

Sicher können wir viele von ihnen auf unseren Heimattreffen 1981 willkommen heißen.

Bis dahin verbleibe ich mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Ihr
(H. Preuß)
1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise

Grüße an die Patenstadt

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

ich beglückwünsche Sie zunächst zur Wahl in Ihr neues Amt sowie zur Übernahme der Amtsgeschäfte als Oberbürgermeister der Stadt Mannheim von Ihrem Vorgänger Herrn Dr. Ludwig Ratzel.

Im Namen des Bundesvorstandes der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise sowie im Namen der Memelländer übermittle ich Ihnen gleichzeitig deren Grüße und guten Wünsche als dem Repräsentanten der Bevölkerung unserer Patenstadt.

Wir wünschen Ihnen für Ihre verantwortungsvolle Arbeit die erforderliche Kraft und Ausdauer, um die Aufgaben in einer Großstadt wie Mannheim zum Wohle seiner Bürger erfüllen zu können. Dazu möge Ihnen Gesundheit beschieden sein aber auch das oft nötige „Quentchen Glück“ nicht fehlen.

Für die Patenschaft Mannheim – Memel, deren Erneuerung 26 und deren Begründung 64 Jahre besteht, erhoffen wir weiterhin das Verständnis für unsere Anliegen, das wir auch bei Ihren Vorgängern im Amt erfahren durften. Dabei sind wir sicher, daß auch die Patenschaft in Ihren Händen gut aufgehoben sein wird.

Durch die sich immer weiter entwickelnde partnerschaftliche Zusammenarbeit konnten seit 1972 drei Broschüren herausgegeben sowie die Bundestreffen der Memelländer – besonders 1977 – kulturell erheblich ausgestaltet werden. Dieses trug wesentlich dazu bei, Mannheim den Memelländern als deren kulturellen Mittelpunkt noch näher zu bringen.

So freuen wir uns auf unsere nächste Zusammenkunft in Ihrer schönen, freundlichen und herzlichen Stadt am 12./13. September 1981 und hoffen, Sie dann mit weiteren Mitbürgern Mannheims in unserem Kreise begrüßen zu dürfen.

Für das Weihnachtsfest entbiete ich Ihnen, dem Mannheimer Gemeinderat, der Stadtverwaltung und den Bürgern unserer Patenstadt die besten Grüße und Wünsche, die ich mit dem Dank für die bisherige patenschaftliche Betreuung verbinde. Möge die Ruhe und die Besinnlichkeit der Festtage in uns allen den Willen stärken, den Frieden zu erhalten und ihn dort herbeizuführen wo er zur Zeit gestört ist.

Für das Jahr 1981 wünsche ich Ihnen Gesundheit und Schaffensfreude zum Wohle Ihrer Stadt und seiner Bürger.

Mit freundlichen Grüßen
hochachtungsvoll
(H. Preuß)
1. Vorsitzender

Memelländische Spezialitäten

Von Klunkermus und Flinsen – Von Heinrich A. Kurschat

In vielen memelländischen Familien leben sie noch weiter, die heimatischen Spezialitäten. Kinder und Enkel haben im Laufe der Jahrzehnte manche neuen kulinarischen Sitten eingeführt und unsere Küche reicher, abwechslungsreicher werden lassen – aber viele der einst unerläßlichen Speisen gibt es auch heute noch. Lassen wir sie nicht aussterben!

Fangen wir gleich mit den Suppen an! Sie sind Kernstücke der memelländischen Mahlzeit. Wir mußten in einem Schweizer Hotel daran denken, als dort eines Tages zum Mittagessen ein „Suppentopf“ als einziges Gericht serviert wurde. Erinnerungen an das einstige Eintopfgericht wurden wach. So manchen lieben Tag gab es mittags nur eine kräftige Suppe, weiter nichts, besonders wenn die Hausfrau mit der Bettwäsche oder den Gardinen wenig Zeit für die Küche hatte.

Herzhafte Suppen, die den Magen füllen konnten und bei denen man sich „anbarschtig“ Futterte, waren: Erbsensuppe mit Rauchfleisch und Fleischwurst oder Würstchen, Kartoffelsuppe oder Sauerkohlsuppe. Wer heute ungeschälte Erbsen sucht, muß sich schon umschauchen, und bei unserem harten Wasser können die Erbsen auch noch nach zwei Stunden hart vom Löffel kullern. Zu Hause waren die Erbsen zerkoht, und die Schrauben wurden mitgegessen. Die Kartoffelsuppe hatte einen soliden Grundstock durch etwas Suppenfleisch oder einen Riegel Wurst. Auch sie kochte sämig, wurde gern mit etwas saurer Sahne angerührt und mit Speckwürfeln eingebrannt. In die Sauerkohlsuppe legte man Pellkartoffeln und ein Stück heißes Eisbein. Nicht zu vergessen seien die Gemüsesuppen, die quer durch den Garten gegessene wurden: mit Mohr-

rüben, Wruken, Bohnen, mit Sellerie und Petersilie.

Wir wollen noch nicht mit den Suppen aufhören, aber vielleicht darf ich hier einwerfen, daß so manche Suppe schon recht musig und breiig wurde. Wenn ich Schuppenis sage, weiß der Memelländer Bescheid. Ähnlich geht es mit Wruken und Kartoffeln, Dampfkartoffeln, Schmantkartoffeln.

Selbstverständlich waren die Suppen auch als Vor- und Nachspeisen gefragt, und zur süß. Hochdeutsch redet man von Kaltschalen, aber bei uns waren die Schalen nicht nur kalt, sondern oft genug auch heiß: Von der Kirschsuppe bis zu den Keilchen mit Pflaumen konnte man jede Frucht verwenden, selbst Äpfel und Birnen, natürlich im Winter auch Preisel- und Moosbeeren.

Selten geworden ist die Biersuppe, die zu den Abendessen gehörte. Bier mit Milch oder gar Sahne, damit ein Eigelb, Zimt und Zucker, Eierschnee drauf, darunter Rosinen, das begeisterte die Kinder, und der Vater haute mit rein.

Abends gab es in vielen Häusern nahrhafte Fettsuppen: Graupen, Gries, Musuppe, alles Wassersuppen, in denen es kein Fleisch gab, sondern nur die Einbrenne aus Zwiebel- und Speckstückchen. Aber viel häufiger kamen die Milchsuppen auf den Tisch: Reissuppe, Klunkermus, Keilchensuppe, nach dem Krieg gab es sie auch mit Magermilch und Roggenmehl.

Wer da nun glaubt, damit seien alle heimatischen Suppen aufgeführt, der irrt. Habe ich etwas über die Sauerampfersuppe oder Beetenbartsch gesagt? Habe ich das Mischobst vergessen? Vergessen wir die Kürbissuppe? Und die Blaubeersuppe?

Ein schnelles Mittagessen waren die Flinsen, die als Plinsen aus dem Russischen kommen und sich in Ostmitteleuropa eingebürgert haben. Man unterscheidet Mehl- und Kartoffelflinsen. Die Mehlfinsen kennt man auch als Apfelflinsenvariante: Äpfel werden in Scheiben oder klein geschnitzelt in den Flinsenteig gegeben. Übrigens brauchen Kartoffelflinsen erhebliche Mühe beim Reibeisen, wenn man die heute beliebten Kartoffelflockenrezepte vermeiden will. Aus Kartoffelbrei wurden die Kartoffelpuffer, auch Graschel genannt, gebraten und mit Zucker überstreut.

Ein Übergang von dem handfesten Mittagsmahl zu den Kuchen: die Waffeln, auch Schmantwaffeln genannt. Dazu hatten wir früher ein eisernes Waffeleisen auf dem Herd. Heute ist die Zubereitung mit dem elektrischen Waffeleisen leichter. Rezepte stehen davon in jedem Kochbuch, aber daß die Waffel nicht beim Vorratbacken weich wird, ist die große Kunst, die auch nicht jede Hausfrau beherrscht. Wie ja auch der Blick in die Kochbücher beweist, daß Waffel nicht gleich Waffel ist. Was halten Sie von Natalie Heidrichs-Waffeln? 125 g Butter, 1 EL Zucker, 5 Eier, 250 g Mehl, 1/4 l saure Sahne, 1/8 l Milch, Prise Salz, Vanillinzucker. Guten Appetit!

Heinrich A. Kurschat

Ja, die Schmallengker!

Erinnerungen von Erika Motritsch

Unsere Mitarbeiterin Erika Motritsch verfaßte einen Beitrag über das Kirchdorf Schmallengken (MD 1980/87), in dem der südöstlichste Zipfel des Memellandes vorgestellt wurde. Heute schreibt sie über die Bewohner des Grenzdorfes an der Memel.

Ja, die Schmallengker, die waren so ein Volk für sich. Und doch waren es Menschen, wie es sie überall auf der Welt gibt: nette, arbeitsame Bürger, die redlich ihrem Tagewerk nachgingen – ohne besondere Eigenschaften. Das Kirchdorf an der Memel wurde bewohnt von Bauern, Handwerkern, Geschäftsleuten, Beamten, von Christen, Juden – und Litauern. Sie waren zumeist Deutsche, die deutsch sprachen und zum Teil auch den deutsch-litauischen Grenzdialekt beherrschten. Nur die zugereisten Litauer, meist Staatsbeamte, sprachen das reine Litauisch.

Sehen wir uns zuerst die Bauern an! Sie hatten ihre Höfe oft weit vom Ortskern entfernt. Sie besaßen Besitzungen von 50 bis 300 Morgen und betrieben Ackerbau und Viehzucht. Spezialisierte Betriebe gab es nicht. Die Bauern hatten es nicht leicht, ihre Produkte auf den Märkten zu verkaufen, denn die Konkurrenz zu den szameitischen Bauern von jenseits der Grenze war groß. Obwohl sie es besonders schwer hatten, von ihrem entlegenen Dorf zu den Märkten zu gelangen – sie lebten alle relativ gut, und ich wüßte keinen, der auch in der schwersten Zeit pleite gegangen wäre.

Die gut ausgebauten Gebäude waren dem damaligen ländlichen Stil angepaßt. Das Wohnhaus wurde aus verputzten Ziegeln errichtet. Ein Holzgiebel überdeckte es. Zum Wärmeschutz wurden oft Bretter vor das Haus genagelt. Typisch für viele Häuser war die schöne Veranda, die für das Gemeinschaftsleben eine Rolle spielte. Im Sommer saß man des Abends vor der Veranda, wobei die Verandastufe gern als Sitzplatz diente. Wallten die Nebel vom Strom, dann zog man sich in die Veranda zurück und genoß den Abend. Der Stall war immer ein Ziegelbau. Scheune und Schuppen wurden aus Holz erbaut. Ein Storchennest auf dem Stall oder der Scheune fehlte nie. Die Memelniederung war ein Paradies der Störche. Trafen sie im Frühling ein, so kannte man ihr Familienleben ungeniert verfolgen: den Nestbau, die Brutwerbung, die Aufzucht der Nestlinge.

Die meisten Bauern nahmen sich Knecht und Magd auf den Hof, denn es gab doch viel in der Landwirtschaft zu tun, als das es das Ehepaar allein geschafft hätte. Oftmals kam das Gesinde aus dem benachbarten Litauen und blieb dann über Jahre auf dem Hof. Größere Bauernhöfe hatten Instleute, die hier ihre Wohnungen fanden und die neben ihrem Deputat auch Lohn erhielten, der zu Martini verrechnet wurde.

Zur Erntezeit halfen die Bauern sich untereinander aus. Einige Tagelöhner fanden sich gern als Helfer ein. Sicher war die Getreidernte, die Ende Juli begann, für die Schnitter und Binderinnen ein hartes Stück Arbeit. Aber es war doch auch ein Gemeinschaftserebnis, das niemand vergessen und vermissen wird, auch wenn die Mähdrescher

heute die Arbeit abnehmen. Kam trocknes Wetter, dann wurde schon in aller Herrgottsfrühe zwischen drei und vier Uhr – es waren ja die weißen Nächte – die Sense über die Schulter genommen, und bald kamen die Kornbinderinnen mit den weißen Kopftüchern nach. Hinter jedem Schnitter folgte eine Binderin, die das Korn zu Garben band, und es war ein edler Wettstreit, daß Schnitter und Binderin sich im gleichen Rhythmus nebeneinander bewegten und Schritt für Schritt die Nachbarn überrundeten. Die Kornaut war hart, aber sie war auch Freude und Fest. Stunden der heißen Arbeit wechselten mit Minuten des Verschnaufens. Daß die Bäuerin für diese Tage reichlich und gut zu essen und zu trinken bereitete, versteht sich von selbst. Rechtzeitig war der Paschukes, das Malzbier aus gebranntem Gerste und Hopfen, gebraut worden. Wie kühl und würzig schmeckte er nach der Hitze des Tages!

Am Abend wurde die Garben zu Hocken zusammengestellt, damit das Korn austrocknen konnte. Danach versammelten sich alle auf dem Hof, und man war noch eine Weile fröhlich beisammen. Ebenso hart, aber immer doch festlich, verliefen die Kartoffelernte und das Dreschen des Getreides im Winter. Die Dreschmaschine gab es damals schon, aber als Göpelwerk für Pferde. Energiesparend – würde man heute sagen. Damals war es eine Knochenarbeit für Mensch und Tier.

Den Kleinbauern mit weniger als 30 Morgen ging es nicht besonders gut. Sie leb-

ten von ihrem bescheidenen Ertrag, den sie durch Lohnarbeit erweitern mußten. Sie bearbeiteten z. B. die Äcker von Bürgern, die Grundstücke besaßen, aber keine Landwirtschaft betrieben. Zusätzlichen Verdienst gab es im Winter beim Fahren von Langholz aus dem Walde. Die Stämme wurden entweder zur Sägemühle gebracht oder als Flöße verarbeitet und nach Tilsit-Splitter oder Memel zur Zellulosefabrik gebracht. Es gab auch Lohnarbeit beim Anfahren von Chausseeschotter oder bei der Abfuhr von Brennholz von den Holzterminen der Förstereien. Damals wurden die Kachelöfen ja nur mit Holz geheizt.

Wer wird die Bauernhochzeiten in Schmallengken vergessen! Eine stattliche Aufahrt von Kutschen und Landauern mit herausgeputzten Pferden kam da zusammen! Ging es im Winter zur Hochzeit, dann boten die eleganten Schlitten mit Schellengeläut ein faszinierendes Bild, das viele Schaulustige vor die Kirche zog.

Unter den Handwerkern waren alle Fachbereiche vertreten: vom Hufschmied bis zum Autoschlosser. Sie waren alle Meister, die selbständig mit Gesellen arbeiteten und Lehrlinge ausbildeten. Zugleich war jeder Handwerker ein Bauer mit einem Garten und etwas Ackerland. Zumeist wurden auch ein paar Haustiere gehalten: Geflügel, ein Schwein, eine Kuh. Dem Hirten wurden die Kühe des Morgens überlassen; sie fanden auf der Dorfweide reichlich Gras.

Für die Handwerker gab es genügend Arbeit, denn das meiste wurde in Handarbeit hergestellt, da die Industrieprodukte sich erst langsam ausweiteten und zunächst sehr teuer waren. Fertige Ware gab es nur in der Stadt, und was man zu Hause machen konnte, mußte man nicht auswärts kaufen. Sicher konnte man in Tilsit schöne Schuhe



Auf der Seminarübungs-schule in Memel

Sie weilen sicher zum größten Teil noch unter uns und werden sich über dieses Bild einer Klasse der Memeler Seminarübungs-schule freuen! Siegfried Groeger (erster von links) kennt nur noch die Namen seiner Mitrabauken: Hans Prussas, Wilhelm Rostock, Wilhelm Köhler, Alfred, Esp, vorn Dovidat und Patowski.

kaufen, aber dann pflegte man sie auch, trug wochentags nur Schlorren und gab dem Schuster zu tun. Selbst die Polsterer und Ofensetzer waren im Dorf vertreten. Drei Bau-, Sarg- und Möbeltischlereien gab es, darunter einen größeren Betrieb, der schon auf Maschinen und Elektrizität umgestellt war. Bald nach dem ersten Weltkrieg hatten die Bürger ein eigenes E-Werk errichtet, mit dem hier die Ära des Zylinderputzens aufhörte. Heute kann man das kaum noch fassen, aber die Möbel für die gute Stube, für die Aussteuer der Tochter wurden am Ort angefertigt, und nicht nur den teuersten Eichensarg aus zweizolligen Brettern, sondern auch einen Zinksarg gab es im Sortiment. Eine Gärtnerei sorgte zu jeder Jahreszeit für frische Blumen, selbst im tiefsten Winter, denn ein Gewächshaus war vorhanden, und aus dem äußersten Winkel des Memellandes konnte man Fleuropgrüße senden und erhalten. Der einst so beliebte Grabschmuck aus Perlenkränzen, Papierwachsrosen verlor damit seinen Reiz.

Schneider und Schneiderinnen lieferten nicht nur bäuerliche Kleidung. Selbst Mäntel, Pelze, Abendroben, ja selbst Smoking und Frack waren gefragt. Die Bevölkerung war sehr modebewußt. Aus Tilsit wußte man genau, was man so trägt, vielleicht auch aus Königsberg. In den Manufakturwarengeschäften konnte man den einfachsten Nessel oder die teuerste französische Spitze wählen. Die Herren liebäugelten mit den englischen Tuchen. Und was man im Ort nicht oder nicht so billig bekam, das schmutzgelte man aus Tilsit über die Memel. Die jüdischen Tuchhändler sahen die Konkurrenz von drüben gar nicht gern. Aber sie machten bestimmt auch ihren Schnitt. Ein Jude hatte auch einen Hutladen mit Galanteriewaren und Handarbeitsartikeln. Natürlich konnte man hier jährlich seinen alten Hut auf die neueste Façon bringen lassen. Nicht zu verwechseln ist der Hutmacher mit dem Mützenmacher. Er und seine Frau nähten die blauen Mützen, die von jung und alt mit Vorliebe getragen wurden. Der Mützenmacher verkaufte auch Pelzsäcke zur Umkleearbeitung als Mantelfutter.

Ja, es gab in Schmalleningken viele jüdische Einwohner. Sogar eine Synagoge war vorhanden. Die Juden zählten genau so zur Dorfgemeinschaft wie die Christen. Man kaufte bei ihnen, schacherte mit ihnen und verkehrte auch privat miteinander. Die gegenseitigen Feiertage wurden geachtet, und Pfeffermüsse waren so beliebt wie Matzen.

Schmalleningken hatte als Grenzort mehrere Behörden: Zoll, Post, Polizei, Forst und Schule. Die Beamten waren früher durchweg Deutsche. Mit der Abtrennung des Memellandes vom Reich 1919 kam eine große Entscheidung auf die Beamten zu: Sollten sie optieren und in den Dienst des Reiches zurückkehren, oder sollten sie litauische Beamte werden. Mit den deutschen Beamten siedelten zahlreiche Schmalleningker ins Reich um. Sie wollten nicht unter litauischer Hoheit leben. Die freigewordenen Plätze wurden von Litauern eingenommen. Deutsche, die auch die litauische Sprache beherrschten oder lernten, bemühten sich, im Zoll- oder Postdienst zu bleiben. Das einst so festgefügte Beamtenum war zerspalten in deutsche und litauische Beamte. Damit gab es auch deutsche und litauische Schulen, wobei in der deutschen Schule auch

die neue Landessprache gelehrt werden mußte.

Das gute Verhältnis, das zwischen Juden und Christen geherrscht hatte, gab es mit den Litauern nicht. Sie drängten in Massen in den Grenzort. Sie erhielten die besten Stellungen. Besonders turbulent wurde es bei den Landtagswahlen. In den Wahlsammlungen kam es oft zu Schlägereien, und Eier und Tomaten wurden zu politischen Argumenten. So mancher Redner mußte durch die Hintertür flüchten. Die Wahlen fielen natürlich immer zugunsten der Deutschen aus. Man wählte eben nur deutsch, und Judasse gab es selten. Trotz aller Schikanen konnten die Litauer uns nicht zu Schameiten machen.

Nur zeitweise in Schmalleningken waren die Kahnfischer. Sie waren nicht nur Eigner eines Boydaks, eines gedeckten Kahns oder gar eines Schleppdampfers, sondern sie waren auch Besitzer größerer Häuser, in denen sie Mieter hatten. Sie gehörten daher zur wohlhabenden Schicht im Dorf. Im Spätherbst zogen die Familien in ihre Wohnungen ein. Die Kähne überwinterten im Hafen und fanden dort Schutz vor Eis und Hochwasser. In der Nähe des Hafens am Memelstrand wurden die Kähne repariert und auch Neubauten angefertigt. Stundenlang konnte man den Schiffszimmerern bei ihrer mühevollen, geschickten Arbeit zusehen.

Die Schifferkinder besuchten die Schule nur im Winter; sie waren dann besonderen Klassen zugeteilt. Während die Konfirmation im August oder September stattfand, wurden sie im Frühjahr vor der Abreise eingesegnet.



WER – WO – WAS?

Dr. Günther H. Ruddies, memelländischer Autor aus Stuttgart, wurde beim diesjährigen Erzählwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates mit einem 1000-DM-Preis ausgezeichnet. Dr. Ruddies war einer der vier Preisträger; sein Werk hat den Titel „Das Preisganterchen“.

Lehrer i. R. Hermann Jurkschat aus Natishken, jetzt in Scheeßel, Berliner Str. 7, veranstaltete anlässlich eines Erntedankfestes in seinem Wohnort einen Quiz. Jurkschat hatte uns s. Z. eine Memeler Straße in Scheeßel gemeldet.

Erna Megies geb. Flachsenberger, Vorsitzende der Ostpreußengruppe Warendorf, hatte ein abwechslungsreiches Programm für den Erntedank ausgearbeitet. Sie stammt aus Wilkieten, Kr. Memel. Ihr Mann war Lehrer in Kebbeln, Kairinn und Perwelk, ihr Schwager Lehrer in Nimmersatt. Frau Megies, Reichenbacher Straße 9, ist auch im Vertriebenenbeirat aktiv. Vielleicht erreicht sie auch einmal die ersehnte Memeler Straße am Orte.

Der Name **Kurschus** ist in der LO-Gruppe in Straubing vertraut. Margarete Kurschus geb. Bundschuck, früher Memel, Rumpischer Straße, leitet die Frauengruppe. Fritz Kurschus, Goethestraße 31, früher aus Wietullen bei Heydekrug, ist Beisitzer der Gruppe.

Gewiß gab es im Dorf auch weniger begüterte Menschen. Die ältere Generation fand in der jungen Familie ihren Rückhalt. Die Bindungen zwischen den Generationen waren festgefügt. Renten spielten damals noch keine große Rolle, und wer eine hatte, war auch nur ein armer Schapenter. Da war der Rückhalt der Familie die beste Sicherheit. Geriet jemand durch Krankheit in große Not, so mußte die Gemeinde ihm unter die Arme greifen. Daneben wurde Nachbarschaft groß geschrieben, und Geldspenden sowie Naturalien wurden gern gegeben und genommen. Daß es bei uns die Einrichtung des Altenteils gab, versteht sich von selbst, und die Alten halfen auf den Höfen mit, solange sie noch krauchen konnten.

Zu den Schmalleningkern gehörte bis weit nach dem ersten Weltkrieg auch der Nachwächter, der zu mitternächtlicher Stunde sein Horn blies. Als er starb, starb mit ihm die Romantik. „Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten!“ Heute ist das einst so lebhaftes Städtchen tot. Es sollen hier noch Litauer wohnen. Eine einzige Deutsche, die mit einem Litauer verheiratet ist, soll in großer Armut leben. Ein Teil der von den Russen überrollten Deutschen kam noch 1950 nach Sibirien. Die kleineren Häuser sind zerfallen. Was noch steht, ist verwittert. Die Gärten verwuchern. In meinem ehemaligen Elternhaus sitzt heute die Miliz. Den regen Schiffsverkehr gibt es nicht mehr, und am Hafen ankert kein Kahn. Das Bimmeln der Kleinbahn ist verstummt. Nur das Bahnhofsgebäude mit der deutschen Aufschrift „Schmalleningken“ ist noch erhalten geblieben. Ein gutes Omen? Nur der Ström fließt noch.

Georg Peklaps, Jahrgang 1921, aus dem Memelland 1923 nach Königsberg gegangen, stellte sich in der LO-Gruppe Pinneberg mit einem humorvollen Bericht vor. Sein Vater war Posthalter in Dittauen und hielt der Heimat auch in der ostpreußischen Hauptstadt die Treue.

Dr. Ludwig Ratzel, scheidender Oberbürgermeister der Patenstadt Mannheim, wurde zum Ehrenbürger seiner Stadt gewählt. Letzter Ehrenbürger seit 1972 war Oberbürgermeister a. D. Dr. Hans Reschke.

Wolf Rüdiger Kremkus, Weltmeister der Sportfischer, am Mannheimer Neckar zu Meisterehren gekommen, stammt aus einer Tilsiter Familie. Im deutschen Team befand sich auch ein Heinz Memel, der allerdings nicht aus Memel, sondern aus Grolsheim bei Mainz stammt. Vielleicht finden wir noch weitere Deutsche, die den Namen Memel führen. Wer hilft uns?

Heinz Baumann, in Pension gehender Mannheimer Stadtdirektor, kürzlich mit dem Ehrenzeichen der AdM ausgezeichnet, erhielt zum Abschied das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Horst-Hellmuth Juschka aus Heydekrug, heimatlicher Schriftsteller, der heute in Landshut in Bayern, Luitpoldstraße 70, lebt, wurde am 29. November 70 Jahre alt.

Lehrer i. R. **Max Schlicht** aus Gammelsbach, in Preil geheiratet, zeigte in der LO-Gruppe Erbach in Hessen Dias von der Kurischen Nehrung. Geplant ist, den lebendigen Vortrag noch einmal zu wiederholen.

Kleine Heimatnachrichten

Albert Broschell †



Zu den Männern des memelländischen Volkstumskampfes gehörte auch Albert Broschell, der am 15. November einem heimtückischen Leiden erlag. Der 1908 in Willkischken geborene Broschell hatte eine schwere Jugend. Seine Mutter wurde während des 1. Weltkrieges

den Russen verschleppt und kehrte nicht mehr in die Heimat zurück. Nach der Schulzeit im Heimatort kam Broschell als Metallarbeiter zur Kleinbahn in Übermemel. Als Lokalberichterstatte des Kreises Pogegen arbeitete er schon damals für das „Memeler Dampfboot“. 1933 schloß er sich Dr. Neumanns-Sovog an, konnte jedoch 1934 der Verhaftungswelle der Litauer entgehen. Er trat in Kontakt zum Landesdirektorium Baldschus und widmete sich der Sozialpolitik. Bei den Sozialwahlen wurde er in den Beirat der LVA gewählt. Nach Aufhebung des Kriegszustandes wurde er als Kandidat des Memeldeutschen Ordnungsdienstes und der Memeldeutschen Arbeiterschaft zum letzten Memelländischen Landtag nominiert und als jüngster Abgeordneter gewählt. 1939 wurde er Bürgermeister und Amtsvorsteher seiner Heimatgemeinde Willkischken. Mit Ideen, Mut und Engagement ging er dort zu Werke. Er bemühte sich, die in der Litauerzeit entstandenen Versäumnisse zu beseitigen. So manchem Heimatfreund wird heute noch in Erinnerung sein, welche Pläne er für den Willkischker Höhenzug (bis zu 78 m) als Fremdenverkehrszentrum hatte.

Den 2. Weltkrieg machte Broschell bei der Waffen-SS mit. Erst 1949 kam er mit Lungen-Tb aus russischer Kriegsgefangenschaft zu seiner Familie zurück. Dank seines Lebenswillens überwand er die tückische Krankheit in einigen Jahren und konnte noch über 20 Jahre als Lehrlingsausbilder bei der DEMAG in Duisburg wirken. Seine Freizeit widmete er dort den Vertriebenen. Schon früh nahm er die Mitarbeit im BdV-Kreisverband Duisburg auf, um seinen Landsleuten zu helfen. Politisch band er sich an den BHE, den Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten. Er wurde Kreisvorsitzender des Heimkehrerverbandes und als solcher mit Goldener Ehrennadel und Ehrenring ausgezeichnet. Zu jeder Großveranstaltung der Ostpreußen und der Memelländer erschien er, und immer war er von einer großen Schar seiner Heimatgenossen umgeben.

Broschell war ein temperamentvoller, sehr geselliger Mann. Alle die ihn kannten, besonders seine Freunde aus der Vorkriegszeit, trauern mit seiner Frau Martha geb. Bildau, seinen beiden Kindern und sechs

Enkelkindern um ihn aufs tiefste. Albert Broschell bleibt unvergessen. Wir werden seiner stets gedenken. el/rb.

Studienrätin Käthe Meyer †

Unsere MD-Leserin, im Ausland lebend, teilt uns mit, daß Fräulein Käthe Meyer, geb. am 30. 5. 1902 in Memel, am 25. Juni 1980 verstorben ist. Sie hat als Studienrätin bis zur Aufgabe der Stadt Memel dort gearbeitet. Nach dem Ende des Krieges wirkte sie als Lehrerin in Berlin. Sie stand noch immer mit einigen Schülern in Verbindung. Seit 1968 lebte sie als Pensionärin in Eutin im Kreis Ostholstein. Sie liebte diese Landschaft hier mit Wäldern und Seen, die sie sehr an ihre Heimat erinnerte. Dies teilte uns ihre Freundin und Hausgenossin Elfriede Manns, Schloßstraße 5–7, 2420 Eutin, mit.

Oberbürgermeisterwahl gültig

Der im Juli gewählte neue Mannheimer Oberbürgermeister Wilhelm Varnholt – Nachfolger von Ludwig Ratzel – kann sein Amt antreten. Die Verzögerung war durch die Wahlanfechtungsklage eines Mitbewerbers, der nur 169 von über 100.000 Stimmen erhalten hatte, verursacht worden. Er hat die jetzt beim Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg in Mannheim anhängende Berufung einen Tag vor der mündlichen Verhandlung zurückgezogen.

Die 310. Memeler Straße

Unser Mitarbeiter Georg Auschra aus 4352 Herten, Elsa-Brandström-Straße 9, meldet uns noch genau zum Weihnachtsfest die 310. Memeler Straße unserer Straßenaktion. Sie liegt in seinem Wohnort in Herten-Westerholt, und er war sich zunächst gar nicht im Klaren, ob unter den über 300 Memeler Straßen, die wir in unserer Liste haben, Herten schon aufgeführt war oder nicht. In solchen Fällen fragt man am besten in der Redaktion nach. Häufig melden uns Landsleute Memelstraßen, die schon bei uns vorliegen, aber das macht nichts. Herrn Auschras Beispiel zeigt, daß noch so manche Memelstraße ganz nahe liegen kann. Hier also unser Erfolg:

310. 4352 Herten-Westerholt



Eine memelländische Landhochzeit

Hochzeiten im Memelland – das waren Familienereignisse von gesellschaftlichem Rang. Hier zeigen wir den Hochzeitszug eines Brautpaares in Natkischken, das sich auf dem Weg von der Kirche zur Gastwirtschaft Spangehl befindet, wo eine Feier anhebt, von deren Dauer und Intensität sich Außenstehende kaum eine Vorstellung machen können. Gefeierte wurde bei uns drei Tage lang, und das fast ohne Pause!

Memelliebe und Memelstolz

Trakehner Pferde kamen nach Neumünster zur Herbstkörnung, u. a. der Hengst Memelruf des Züchters Dietrich von Lenski-Kattenau. Die Stute hieß Memelliebe, ein weiterer Bruder, der als Beschäler in Bayern steht, Memelstolz.



Martin Oselies und Berta Johanne geb. Rassau zur diamantenen Hochzeit am 6. 11. Das Ehepaar stammt aus Tarwieden (Kr. Heydekrug) und gelangte auf der Flucht nach 2851 Lohne, wo es seit 1951 in der Gartenstraße 9 ein eigenes Häuschen mit Garten besitzt. Im Kreise einer großen Familie, mit Bekannten und Nachbarn, wurde das Ereignis fröhlich gefeiert. Von den sechs Kindern, von denen heute noch vier leben, kamen fünf als Sonntagskinder zur Welt. Oma Oselies hat dafür auch eine verblüffende Antwort: „Ich hatte nur am Sonntag zum Kinderkriegszeit.“ Opa Oselies ist seit zwei Jahren ein Pflegefall. Er wird von seiner Frau aufopfernd Tag und Nacht gepflegt. Bei einem Schnäpschen und guter Laune freut er sich dennoch des Lebens. Seine Ehefrau ist am Weltgeschehen interessiert. Sie pflegt den großen Garten, beschäftigt sich mit schönen Handarbeiten und liest gern ein gutes Buch. Die vier Kinder mit den sechs Enkeln und vier Urenkeln leben im norddeutschen Raum. Wir wünschen weiterhin Glück und Segen!

Willy Felgendreher und Erna geb. Müller zur diamantenen Hochzeit am 26. 11. Das Jubelpaar ist in Memel, Seestraße 2, beheimatet und wohnt jetzt in 4040 Neuss 21, Ulmenallee 114.

Grete Paltins geb. Schilmischkis zum 85. Geburtstag am 16. 2. Frau Paltins kommt aus Graumen bei Plickten und wohnt heute bei ihrem Sohn Kurt in 6106 Erzhäuser, Goethestraße 31. Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute, Gottes Segen und für die Zukunft Gesundheit und Wohlergehen. Vier Söhne mit Schwiegertöchtern, acht Enkel sowie Verwandte und Bekannte gratulieren zusammen mit der Heimatzeitung.

Marie Dietschmann zum 84. Geburtstag am 7. 12. Frau Dietschmann stammt aus Lompönen und wohnt jetzt in 4990 Lübbecke, Westerbachstraße 8.



Ida Joksusch geb. Jurkuhn zum 70. Geburtstag am 25. 11. Die Jubilarin stammt aus Werszenhof, Kr. Pogegen, und heiratete 1935 den Landwirt Martin J. aus Coadjuthen. Mit ihm bewirtschaftete sie bis zur Vertreibung den elterlichen Hof in Bewern. Mit ihrer Tochter flüchtete sie nach Schleswig-Holstein, wo sie bald nach der Ankunft einem zweiten Mädchen das Leben schenkte. Ihr Mann kam Ende 1947 schwer krank aus russischer Kriegsgefangenschaft und verstarb 1956. Heute lebt die noch sehr vitale Frau Joksusch bei ihren Ältesten in 6253 Hadamar, wo sie ihren Ehrentag mit Kindern, Enkeln, Verwandten und Freunden begeht. Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute für die Zukunft.

Paul Franz zum 75. Geburtstag am 11. 11. Er wohnte in Memel, Luisenstraße 4, und lebt heute in 2330 Eckernförde, Bergstraße 46.

Marie Lokner geb. Peleikies, einer geborenen Schwarzorterin, zum 80. Geburtstag am 7. 12. Frau Lokner war zuletzt in der Heimat in Heydekrug wohnhaft und lebt heute in 2356 Ankrug, Bergfelder Straße. Die treue Dampfboot-Leserin ist bei Familie Heinz Schneede in treuen Händen gut aufgehoben. Wir wünschen ihr von Herzen Gottes reichsten Segen.

Kurt Drochner zum 70. Geburtstag am 16. 11. Der Landwirt stammt aus Bojehnen, Kr. Pogegen, und lebt heute in 4150 Krefeld 1, Südstraße 118.

Heinrich Lepies aus Memel, 4. Querstr. 11, zum 70. Geburtstag am 12. 11. Der Jubilar stammt aus Groß-Kurschen und hatte seinen letzten Wohnsitz auf Schmelz. Heute wohnt er in 2390 Flensburg, HARRISLEERSTR. 54, und noch immer sind Liebe und Erinnerung an unsere Memelland tief in seinem Herzen verankert. Er hat sich trotz aller Schicksalsschläge seine humorvolle Art erhalten. In der Memellandgruppe zählt er mit zu den Treuen. Wir wünschen ihm für sein weiteres Leben Gesundheit und Wohlergehen. **bk.**



Der redliche Ostpreuße 1981

Natürlich ist er wieder erschienen, der „Redliche“, nun im 32. Jahr nach dem Kriege, im 145. Jahr in der Familie Rautenberg. E. J. Gutzzeit hat auf 136 Seiten wieder viel Lustiges und Wissenswertes zusammengetragen – die richtige Kalendermischung, zu der auch ein Lebensbild Dr. Pawels über Hans Kallmeyer, den Elchmaler, gehört. Auch bei Rautenberg in Leer zu beziehen.

Ein Ostpreuße auf Hawaii

Ein bezauberndes Büchlein voller Poesie von dem Ostpreußen Botho von Berg, der Ende der zwanziger Jahre die Inseln Oahu und Hawaii als Werkstudent besuchte. Auch die kongenialen Zeichnungen der Ostpreußerin Eva Schwimmer sind ein Gedicht. – „Gast im Reich von Aloha“, kartoniert 9,80 DM, Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer, Postfach 1909.

Ostpreußisches Mosaik

Unter diesem Thema sind bei Verlag Gerhard Rautenberg in Leer inzwischen zwölf Bändchen erschienen, die unserer Heimat gewidmet sind und mit 14,80 DM je Stück durchaus preiswerte Lektüre bieten. Hier die Titel, denn die Autoren sind so leicht nicht gezählt: Frag mich nach Ostpreußen – Luntrus und Marjellchen – Ostpreußischer Sommer heute – So schabbernten wir to Hus – Mit Trakehnnern fing es an – Zwischen Mitternacht und Morgengrauen – Frühstück mit Herrn Schulrat – Rote Korallen – Das silberne Fräulein – Leben, was war ich dir gut – Das alte Lied – Frühling auf der Nehrung. Wie in „Das alte Lied“ handelt es sich vor allem um Kurzgeschichten, die von namhaften Heimatautoren stammen. Von Hermann Sudermann bis zu Siegfried Lenz ist fast ganz Ostpreußen vertreten.

Band XII von Emil Broschk „Frühling auf der Nehrung“ bringt Jagd- und Tiergeschichten, zu denen der unermüdete und hervorragende Wilhelm Eigner die Illustrationen geschaffen hat.

Ostpreußen-Lexikon Georg Hermanowski

Ostpreußen-Lexikon nennt sich dieses Buch – kein bloßes Nachschlagewerk, sondern zugleich ein Lesebuch, das so gut wie alles enthält, was über Ostpreußen mehr oder weniger bekannt ist. Es ersetzt viele Bücher. Denn man findet alles darin, was man sonst mühsam zusammensuchen muß: Geschichte, Kulturgeschichte, die Großen des Landes, die Wirtschaft, Religion und Brauchtum bis hin zu den Spezialitäten der östlichsten Provinz. Man liest darin wie in einem spannenden Roman, erfährt immer wieder Neues und vieles, was alte Erinnerungen wachzurufen vermag. Zuweilen wird man schmunzeln, wenn man liest, wie Budzinski den Ostpreußen beschreibt. Man wird aber auch aufmerken, wenn man Tatsachen erfährt, die in jüngster Zeit zuweilen entstellt dargeboten wurden. Manches mußte hier – um der Wahrheit willen – zurechtgerückt werden. Dieses Buch ist daher auf dem neuesten Stand; es vermittelt der Jugend jenes Wissen um das ferne Land im Osten, das sie braucht, soll tausendjährige Geschichte unserer Heimat nicht eines Tages ins Nichts versinken. Bewahrung eines unveräußerlichen Kulturerbes, Fortsetzung einer einmaligen Kulturleistung! Wer das Ostpreußen-Lexikon kennt, kennt Ostpreußen!



Fern der heimatlichen Erde starben:

Ida Swars geb. Swars aus Bersteningken bei Plaschken, am 25. 8. 1980 im Alter von 83 Jahren in 6350 Bad Nauheim, zuletzt wohnhaft Burgallee 12a;

Artur Gabriel aus Plaschken-Schunnellen, 71 Jahre alt, am 10. 11. 1980 in 3004 Isernhagen-Kirchhorst, zuletzt wohnhaft Mühlenweg 21.

Helene Jagst geb. Beszon, geb. 4. 4. 1919, Landwirtin aus Pleine bei Plaschken, gestorben am 23. 10. 1980 nach langer, schwerer Krankheit in 4790 Paderborn, Hüfferweg 7.

Adam Kraft Verlag, Postfach 210, 6800 Mannheim 52 – 328 S., 308 Abb., Landkarte, 16,5 x 21 cm, Leinen DM 35. ISBN: 3-8083-1162-2

Aus den Memellandgruppen

Vorweihnachten in Berlin

Am 30. 11., dem 1. Advent, fand im Berliner Deutschlandhaus die vorweihnachtliche Feier der Berliner Memelländer statt, an der auch Besucher aus der Zone und dem Bundesgebiet teilnahmen. Nach allseitigem herzlichen Begrüßungen hielt, wie in den vorhergehenden Jahren, Superintendent George die Ansprache, die in dem alten Weihnachtslied „Stille Nacht“ ausklang. Anschließend verlas Vorsitzender Fritz Hübler eine Grußbotschaft des AdM-Vorsitzenden Preuß. Dann ging es an die Kaffeetafel, die mit viel Liebe weihnachtlich geschmückt worden war. Wie schon gewohnt, trug die Tochter des 2. Vorsitzenden, Janz, Lieder vor, die sie zur Laute begleitete. Nachdem der Weihnachtsmann die Kinder mit Bunten Tüten beschert hatte, wurden die Erlebnisse

der letzten Zeit und alte Erinnerungen ausgetauscht. Die Stunden vergingen schnell, und man verabschiedete sich schließlich sehr befriedigt voneinander mit dem Versprechen, sich beim Eisbeinessen wiederzusehen. **en.**

Sechs Spätheimkehrer in Düsseldorf

Am 1. Advent fand im Gemeindesaal der Friedenskirche in Düsseldorf die Adventsfeier der Memellandgruppe statt. Ein weihnachtliches Gedicht von Ruth Geede trug Karin Gogolka vor. Nach dem ostpreußischen Adventlied „Macht hoch die Tür“ begrüßte die Vorsitzende Gusovius die Anwesenden, unter ihnen LO-Vorsitzender Kohn mit Frau, sechs Spätheimkehrer aus Kasachstan und vier Mitglieder einer pommerischen Familie. Frau Gusovius betonte,

Memel und die Königin Luise

Wie schon berichtet, fand in Hofheim eine Historische Woche statt, in der Notar Glimm eine post- und verkehrsgeschichtliche Dokumentation aus dem Memelland zeigte. Zahlreiche Memelländer waren zu dem Ereignis angereist gekommen. Die Deutsche



Bundespost gab einen Sonderstempel mit dem Bild der preußischen Königin Luise aus und wies dabei auf die Tagung der Forschungsgruppe Memel im Bund Deutscher Philatelisten hin, die zu gleicher Zeit in Hochheim die Memel-Spezialisten vereinigte.

daß die Memellandgruppe nun zum 25. Male Weihnachten in dem schönen Saal feiern dürfe, ein Vierteljahrhundert, in dem die Memelländer einander harmonisch die Treue gehalten hätten. Sie dankte Landsmann Rugullis für das Fotoarchiv der Gruppe, Herrn Sebald für die Klavierbegleitung, den memelländischen Frauen für den so liebevoll gebackenen Kuchen und für das Einkommen des Kaffees. Nachdem sie noch ein Heimatgedicht vorgetragen hatte, kam die pommerische Familie an die Reihe, die mit stimmungsvollen Liedern zur Ansprache von Pfarrer Siemeister überleitete. Er erinnerte daran, wie wichtig es sei, die Erfüllung einer Adventserwartung auf sich zukommen zu lassen. Dabei gelte es, das heimatische Kulturgut zu bewahren.

Die übliche Grußbotschaft von Herbert Preuß verlas Herbert Gusovius. Zum Lichteranzünden sprach Karin Gogolka, worauf die Kaffeetafel begann. Danach führte Herr Rugullis für die Kleinen zwei Märchenfilme vor. Frau Gusovius erfreute Mitwirkende und Spätheimkehrer mit kleinen Geschenken. Herr Rugullis kam als Knecht Ruprecht in humorvoller Weise zu den Kindern, die nach dem Aufsagen kleiner Gedichte mit randvoll gefüllten Bunten Tüten bedacht wurden. Dann fand der Austausch der Julklapp-Pakete statt. Nach dem Schlußlied „O du fröhliche“ wünschte die Vorsitzende allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr in Frieden und Gesundheit. **hg.**

Adventsfeier der Memelländer in Dortmund

Recht zahlreich waren die Landsleute zur vorweihnachtlichen Feier in der Gaststätte Hütte, Dortmund, erschienen. Die Tische waren mit Kerzen- und Tannenschmuck versehen. Bevor es Kaffee und Kuchen gab, berichtete die 1. Vorsitzende, Frau Ewerling, in kurzen Zügen über das fast verflissene Jahr, insbesondere über das Heimattreffen

am 31. 8. 1980, das wohl für alle Landsleute eine eindrucksvolle Feier war. Kinder aus den eigenen Reihen trugen Musikstücke und Gedichte vor, selbst eine 80jährige Landsmännin trug noch gekonnt einige Zeilen vor. Selbstverständlich wurden die Kinder mit Weihnachtstüten beschenkt, aber auch den über 80 Jahre alten Mitgliedern wurde ein Präsent überreicht. Den in diesem Jahre hinzugekommenen Aussiedlerfamilien Schikschus wurden zur Begrüßung Frühstückskörbe überreicht.

Schließlich wurde mit besonderer Spannung ein Film über das Dortmunder Heimattreffen, den unser Landsmann, Herr Turrek, gedreht hatte, erwartet. Dieser Film, im Vorspann mit vielen Heimataufnahmen versehen, war mit Originaltexten der verschiedenen Festredner untermalt und wird eine bleibende Erinnerung sein. Jedenfalls fand dieser Film den gebührenden Beifall.

Man blieb noch lange Zeit beisammen; auch ein Vorschlag, mal ein Zusammenreffen als bunten Abend mit musikalischen Darbietungen zu veranstalten, fand allgemeine Zustimmung. **LE**

Der Schnee rieselte wirklich

Als bei der Memellandgruppe Hannover das Lied „Leise rieselt der Schnee“ ertönte, rieselten die weißen Flocken wirklich vom Himmel. Es war bei der traditionellen Vorweihnachtsfeier am 1. Adventssonntag. Überaus viele Mitglieder waren rund um die adventlich geschmückten Tische versammelt, als die Vorsitzende Gerda Gerlach Worte der Begrüßung sprach und Erinnerungen an friedvolle Weihnachtstage in der Heimat weckte. Die Feier wurde vom Musizierkreis der Altenhilfe unter Lotte Lettau umrahmt. Die acht Künstler spielten Musik alter Meister. Irmgard Gabbatsch brachte Gedichte und Gedanken aus eigenen Werken zu Gehör. Claere Schumann erzählte von der Entstehung des Adventkranzes. Mit dem Lied „Süßer die Glocken . . .“ und dem Wunsch für eine schöne Weihnachts-

zeit und einen guten Rutsch ins Neue Jahr wurde der Adventsnachmittag beendet. **gg.**

Auf Gänse und Enten gekegelt

Zwanzig Memeler Kegler bewarben sich in der Gruppe Iserlohn am Nikolaustag um Gans und Ente, Pute und Kegelketten. Eva Bürger holte sich mit 37 Holz die Damenkegelkette und eine Gans. Günther Wessalowski erhielt nach Stechen mit Norbert Kreutzer die Herrenkette und eine schwere Pute. In der Jugendklasse erhielt Gaby Brunske mit 25 Holz einen Pokal und eine Ente. Der Tisch war für alle gedeckt. Es gab sogar eine Besucherin aus der DDR, und Wirt Bräuer trat mit einer Runde Korn als Nikolaus auf.

Im November erreichten die Memelländerinnen beim Weingarten-Pokal des TUS Iserlohn einen beachtlichen 5. Platz. Für 1981 planen unsere Kegler eine Berlinfahrt und ein Vergleichskegeln mit den Berliner Memelländern.

Mit zwei neuen Mitgliedern hat die Memellandgruppe nun über 140 Landsleute. **wk.**

Adventsfeier in Oldenburg

Das traditionelle Treffen der Memelländer aus Oldenburg und seiner Umgebung fand am 2. Advent-Sonntag um 16 Uhr in dem Lokal „Zur Friedenseiche“, Hundsmühler Straße, statt. Ungefähr 30 Landsleute mit einigen Jugendlichen konnten vom 1. Vorsitzenden der Memellandgruppe Oldenburg, Herbert Görge begrüßt werden. An einer weihnachtlich festlich mit leuchtenden Kerzen geschmückten Kaffeetafel mundete Kaffee und Kuchen und das mitgebrachte Weihnachtsgebäck gut. Zur Verlesung kam die Weihnachts-Grußbotschaft des 1. Vorsitzenden der AdM Herbert Preuß (siehe MD-Ausgabe Nr. 11/80, Seite 165) und dann wurde gemeinschaftlich das alte und schöne Weihnachtslied „O, Du fröhliche . . .“ gesungen. „Nun zünden wir die vier Lichter an, im grünen Tann . . .“ In kurzen Worten



Weihnachten in Hermannlöhlen

Zeichnung von Eduard Matzick, die zwei Insthäuser des Matzickschen Hofes wiedergibt.

gedachte dabei Herbert Görke an unser Vorweihnachten in unserer alten Heimat mit den besten Wünschen für das Weihnachtsfest und das kommende Neujahr 1981. Eine kleine Weihnachtserzählung „Der alte Mantel“ von unserem Heimatdichter Rudolph Naujok wurde von Frau Görke vorgelesen. Jugendliche erfreuten uns mit ihrem wunderschönen Flötenspiel. Während der Unterhaltung kamen die Austauschpäckchen zur Verteilung, die viel Freude und Überraschungen brachten. Bei munterem Gespräch über die Heimat vergingen die Stunden viel zu schnell. F.S.

Versammlung in Mannheim

Zu einer Generalversammlung kamen am 15. 11. die Mitglieder der Memellandgruppe Mannheim zusammen. Begonnen wurde mit einem Filmvortrag über die Hollandfahrt der Gruppe. Pfr. Jucknat führte die interessanten Aufnahmen vor und kommentierte.

Dann wählten die 76 erschienenen Wahlberechtigten den neuen Vorstand, der zum größten Teil aus altbewährten Vorstandsmitgliedern besteht: 1. Vors. Uwe Jurgsties, 2. Vors. Johann Berte, Kasse Helene Jurgsties, Schriftf. Christa Lepies, Beisitzer Johann Jucknat, Anneliese Dannesberger, Erich Berte, Anna Lukoschus, Ernst Jurgsties, Martin Pusche, Gerhard Schulz, Adolf Zibbidies.

Mit einem Gläschen Pillkaller prostete man sich zu und erhoffte sich weitere gute Eintracht in der regen Gruppe. chl.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Iserlohn: Kegeln am 11. 1. von 14 bis 17 Uhr in der Gaststätte „Zum Weingarten“.

Iserlohn: Tonfilm „Heimatreue“ (Gebühr 50,- DM) aus zehn Jahren Heimatarbeit in der Memellandgruppe Iserlohn, 1 Std. Laufzeit, steht allen Landsleuten und Gruppen zur Verfügung. Auch Jahresfilm 1979 kann verliehen werden. – Irlandreise 1981 fällt leider aus.

Achtung – Windenburger: Auf unserem Treffen in Dortmund im August 1980 wurde an mich die Bitte herangetragen, alljährlich die Landsleute der Schulgemeinde Windenburg – Sturmen – Feilendorf – Stankischken – Suwehnen zu einem Tref-

fen zusammenzurufen. Ich habe rechtzeitig Termin und Ort festgelegt, damit jeder seinen Urlaub damit koordinieren kann. Das Treffen findet am Sonnabend, den 2. Mai 1981 in der Gaststätte Kuhlmann, Hans-Horl-Straße 27, in Essen-Dellwig statt. Nähere Einzelheiten werden in den späteren Ausgaben des MD bekanntgegeben. Meldungen werden aber bereits jetzt an meine Adresse erbeten. (H. Waschkies, Vieselmans Ried 21, 4300 Essen 11, Tel. 69 25 35.) Allen meinen ehemaligen Schülern, Freunden und Bekannten wünsche ich frohe und gesegnete Weihnachten sowie ein glückliches Neujahr 1981.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 / 36535. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 0441 / 33170. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 22946. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Betr.: Kontaktsuche einer alten Memelländerin, die in 8440 Straubing, Ittlinger Straße 17 b wohnt:

Frau **Anna Heydemann**, frühere Japs, geb. Luttkus aus Swarkeitheken, zuletzt wohnhaft Übermemel-Brückenkopf, Inhaberin der Speisewirtschaft vor der Luisebrücke, sucht Kontakt mit alten Heimatbewohnern die sie noch kennen. Vielleicht sind noch Bekannte in meiner Nähe? Eine solche Zuschrift wäre mein schönstes Weihnachtsgeschenk. **Anna Heydemann**

Memelländer, alleinstehend, mittelgroß, dunkel, sympathisch, wünscht sich eine liebe Landsmännin, auch Witwe mit Kind angenehm, zwecks gemeinsamer Freizeitgestaltung, auch evtl. späterer Heirat, kennenzulernen. Zuschriften mit Bild (Bild zurück) an das Memeler Dampfboot unter MD Nr. 832.

Wer schnitzt mir einen ELCH?

Angebote unter MD Nr. 830

Netter Herr, Ing., über fünfzig, nicht groß, sucht nette heimat- und deutschbewußte Partnerin

Zuschriften (mit Bild) unter MD Nr. 831

Angora Wäsche zu Niedrigpreisen

z.B. Rheumahemd **39,95**
Damenschlupfer **19,95**

Kuttenkeuler GmbH
Freiladbahnhof 12
8700 Würzburg

Preisliste anfordern!

Ich suche **Fam. Markowitz** und **Fr. Marta** geb. Schmidt, früher wohnhaft Memel, Rosenstraße 1 od. 3.

Fr. Anna Keddeinis
Pezelstr. 6, 2820 Bremen 70

Frischzellen

nach Prof. Niehans (inkl. Thymusübertragung)

Behandlung angezeigt bei: • vorzeitigem Altern • körperlichem und geistigem Leistungsabfall • Wechseljahrsbeschwerden • Herz-, Kreislauf- u. Durchblutungsstörungen • Leber, Nieren, Magen • Rheuma, Bandscheiben und Gelenkerkrankungen • vegetativen Störungen usw.

Inform. durch: **Sanatorium am Königstuhl · Postf. 43**
5401 Rhens 4 bei Koblenz · Telefon 02628/2021

Wir bieten memelländische Heimatbücher an:

Memelländisches Bilderbuch Band II mit einem Geleitwort von Herbert Preuß und F.W. Siebert 112 Seiten, mit vielen Bildern aus der Heimat **DM 21,00**

Sing, sing, was geschah

– Erinnerungen an Memel – von Rose Bittens
NEUERSCHEINUNG, 192 Seiten DM 16,00

Die Kurische Nehrung in 144 Bildern DM 25,80
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern DM 25,80
Der Fischermeister – Ein Roman vom Kur. Haff **DM 16,80**
Geschichte der Stadt Memel – J. Sembritzki **DM 80,00**
Geschichte des Kreises Memel – J. Sembritzki **DM 58,00**
Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets DM 38,00

Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen – Henry Fuchs **DM 7,20**
Das Memelländische ABC – Heinrich A. Kurschat **DM 7,00**
Zwischen Haff und See – F.W. Siebert Verlag **DM 2,00**
Das Memelland von Richard Meyer – 30 Seiten **DM 2,80**
DEUTSCHLAND ruft Dich – Eine Analyse über Probleme und Spannungen der Gegenwart –

340 Seiten Leinen **DM 15,00**
Coverl. **DM 12,00**
Memellandkarte – 34,5 x 45 cm – schw./weiß **DM 2,00**
Memellandkalender – nur noch 1961–1968 je **DM 1,50**
Postkartenserien mit Heimatmotiven – Pack **DM 2,00**
Autoaufkleber – Memel, Ostpr. Wappen usw. **DM 2,00**

HEIMAT-Buchdienst Banzerus
3470 Höxter, Grubestraße 9

Wir gratulieren unserer lieben Oma

Erna Eckert geb. Hoffmann

zum **75. Geburtstag** am 26. Dezember 1980 und wünschen ihr weiterhin alles Gute.

Anneliese Greif und Kinder

7410 Reutlingen, Ringelbachstraße 57 (Altenheim)
früher: Memel, Libauer Straße 19 (Filiale Doering)

NACHRUF



Meine Seele hängt an Dir;
Deine rechte Hand hält mich.
Ps. 63,9

Johann Kapust

* 26. 12. 1889 Eglischken † 14. 11. 1965 Aachen

Marie Kapust

geb. Matzpreischsch
* 5. 2. 1896 Kiaken † 1. 6. 1975 Aachen

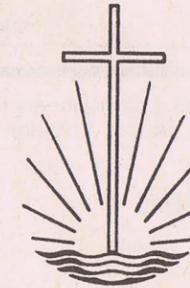
In stillem Gedenken:

Herbert Kapust
Erna Schuischel geb. Kapust
Agnes Kapust geb. Göbbels
Dagmar und Astrid

Jülicher Straße 13 / Charlottenstraße 19, 5100 Aachen
früher: Grabben ü. Karkelbeck, Kr. Memel

NACHRUF

Weil JESUS lebt,
leb' ich auch morgen ...



Adam Pawels

* 2. 1. 1904 † 8. 10. 1979

Anna Kurmis

* 6. 3. 1899 † 17. 5. 1980

Alle, die sie lieb hatten.

Franz-Sigel-Straße 23, 7520 Bruchsal
früher: Klauswaiten ü. Deutsch-Crottingen

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwester, Oma und Tante

Anna Kloweit

geb. Tumat

* 28. 1. 1895 † 15. 11. 1980

In stiller Trauer:

Adolf Jurjahn
Erna Jurjahn geb. Bendig
Ernst Jurjahn
Martha Jurjahn geb. Becker
Marie Bendig geb. Tumat
und die vier Enkelkinder

Solingen, Messerstraße 1
früher: Wabbeln, Kr. Heydekrug

Für uns unfaßbar starb am 28. November unerwartet mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Albert Jodexnus

im vollendeten 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Helene Jodexnus
und alle Angehörigen

Eriskirch, Irisstraße 43, im November 1980
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. Dezember, statt.

Wir trauern um meine liebe Tante und Großtante

Anna Koehler

* 2. Juni 1902 † 3. Dezember 1980

In stiller Trauer:

Eva Torchala geb. Mikuteit
Wilhelm Torchala
Gabriele und Ulrich Pütz

Hohenlockstedt, Poststraße 27a
früher: Memel, Unionstraße 5

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 19. 10. 1980 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Max Karallus

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Willy Junkereit und **Frau Maria** geb. Purwins
Helene Naujoks geb. Karallus
Ruth Dobrovolskis geb. Karallus, wohnhaft in Chicago, USA
und alle Angehörigen

Göttingen, Romstraße 34 – früher: Wannaggen/Memel